Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 180 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266. Freitag, den 12. November 1920. 27. Jahrg.

Neuer Geist und neue Wirtschaft.

Von Heinrich Ströbel.

Wir haben vier Jahre Weltkrieg gehabt und am eigenen Leibe erfahren, wohin uns die unsinnige Vergeudung und Verwüstung der in jahrzehntelanger friedlicher Arbeit geschaffenen Wirtschaftswerte gebracht hat. „Die Welt", schrieb vor einigen Monaten Walter Rathenau, „hat mutwillig ihre Güter zerstört, Produktionsmittel, Waren, Arbeitskraft, Menschen." Deutschland und Oesterreich sind von dem frivol heraufbeschworenem Unheil am schwersten betroffen worden, aber auch den Siegerstaaten sitzt die Krise in den Knochen. Deutschlands Wirtschaftsleben, erklärte dieser Tage ein hellsichtiger Wirtschaftspraktiker, der gerade aus London und Paris zurückgekehrt war, liegt im Fieber, aber auch in England und Frankreich herrscht Temperatursteigerung. Soll nun die wirtschaftliche Krise wieder im Bürgerkrieg enden? Rußlands beispiellose Zerrüttung, gegen die selbst die österreichischen Zustände noch paradiesisch anmuten, zeigt uns, welches Schicksal der Völker harrt, die soziale Krisen mit brutaler Gewalt, mit Maschinengewehren und Handgranaten zu überwinden suchen. Aber den Orgesch- und „Stahlhelm"-Leuten und den kommunistischen Fanatikern kann das Handwerk nur dann gelgt werden, wenn wir auf friedlichem Wege, durch vorbauende Umstellung unseres Wirtschaftslebens und unserer Wirtschaftsform aus den unerträglichen Zuständen der Gegenwart herauszukommen verstehen. Denn so, wie die Dinge jetzt liegen, kann es unmöglich bleiben! Entschließt man sich nicht zu Umstellungen größten Stiles, so müssen in absehbarer Zeit die sozialen Gegensätze derart krasse Formen annehmen, daß die Zusammenstöße von rechts und links nicht mehr aufzuhalten sind und der Bürgerkrieg Deutschland vollends in eine Stätte des Wahnsinns und des Grauens verwandelt.

Daß es den breiten Massen der Hand- und Kopfproletarier, den Arbeitern, Angestellten, Beamten trotz aller nominellen Lohn- und Gehaltssteigerungen jammervoll geht, wird ja auch von bürgerlicher Seite zugestanden. Jean Herbette, der derzeitige Leiter des „Temps", ist nach mehrwöchigem Studienaufenthalt in Deutschland zu der Ueberzeugung gekommen, daß 20 000 Mark Jahreseinkommen für eine deutsche Arbeiterfamilie unerläßlich sind, wenn sie auch nur mit wenigen Kindern in enger Wohnung ihre nackte Existenz fristen will. Aber auch die Beamten und Professoren lebten in den kümmerlichsten Verhältnissen. Wie trostlos es in der Tat um breite Volksschichten in Deutschland steht, setzt augenblicklich Georg Gothein in einer Artikelserie auseinander. An der Hand einer Statistik des „Roten Kreuzes" schildert er in erschütternden Zahlen das Elend der Säuglinge und Schulkinder. Ganz unheimlich haben Tuberkulose, Rachitis, Blutarmut, Muskelschwäche, Verkrümmung der Wirbelsäule als Folgen der Unterernährung um sich gegriffen. Im „Berliner Tageblatt" schreibt Professor Seligmann, Abteilungsvorsteher des Medizinalamts der Stadt Berlin, in einem Artikel, der die furchtbare hygienische Gefahr der Ungezieferplage auseinandersetzt, den Satz nieder: „In zahlreichen Familien der Großstadt ist Bett- und Leibwäsche nicht mehr vorhanden, die sogenannten Matratzen und Strohsäcke sind Lumpen geworden, die infolge der allgemeinen Teuerung nicht ersetzt werden können." Und am gleichen Tage kommt ein wirtschaftlicher Mitarbeiter des genannten Blattes zu dem Geständnis: „Die Zeichen der Verarmung stehen täglich vor unseren Augen. Die meisten Menschen sind nicht mehr in der Lage, ihre Kleidung zu bestreiten; sie sind kaum imstande, sich satt zu essen." (Vergl. auch den Artikel über „Die Kinderhölle von Berlin" in der Beilage der heutigen Nummer unseres Blattes. Red. d. L. V.)

Kann man sich angesichts solcher Zustände, die wir hier doch nur in bürgerlicher Beleuchtung zeigten, noch darüber wundern, daß die Gärung in den proletarischen Massen wächst und ein skrupelloser Radikalismus, der an die elementarsten Instinkte appelliert, des Erfolges jederzeit sicher sein kann? Und was helfen vollends alle Mahnungen zur Vernunft und Besonnenheit, wenn zugleich der unsinnige Luxus und die ausschweifendste Verschwendungssucht breiter besitzender Schichten den aufreizendsten Anschauungsunterricht geben! Denn wer könnte leugnen, daß von der besitzenden Klasse niemals ein so frecher Aufwand getrieben worden ist, wie heute, in der Zeit der trostlosen Wirtschaftszerrüttung, des entsetzlichen Massenelends. Jede Modedame, deren man in den Großstädten Tausende einherstolzen sieht, trägt an Pelz- und Kleiderwerten, Zehntausende am wohlgepflegten, parfümgebadeten Körper, mit ihrem Schmuck oft Hunderttausende. All die zahllosen Bars, Kabaretts, Theater sind überfüllt; die Zeche bleibt selten unter ein paar Hunderten, wird oft mit Tausenden beglichen. Das ist nicht nur in Deutschland so, sondern auch in Oesterreich. Die Wiener „Arbeiterzeitung" eifert gegen die bürgerlichen Schmöcke, die strahlend vor Freude verkünden, daß es in den Auslagen wieder „echt englische Stoffe" gibt, daß „breite Seidenkrawatten" in Hülle und Fülle da sind, daß „in den Pelzwarengeschäften der Tausender schon längst die geringste Währungseinheit ist". Die Mahlzeiten, so schreibt das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, werden immer unerschwinglicher, so daß sich das Grauen des Winters wie ein schwarzes Leichentuch auf Wien herabsenkt. „Während aber die große Masse des Volkes derart in Trübsal lebt, sind alle Straßenecken mit Plakaten beklebt, die in die „mit allerfeinstem Komfort" ausgestatteten Lokale einladen, wo es so lebensfröhlich zugeht, als würden wir in einer Stadt leben, der Not und Elend ganz unbekannte Dinge sind. Und immer neue Stätten dieser widerlichen Genußsucht werden geöffnet, ein Beweis, daß es an Kundschaft nicht fehlt, daß es sich lohnt, diesem niedrigen Genußleben die Gelegenheit zu verschaffen. Was für Wien gilt, gilt für Berlin und was für Berlin gilt, gilt für alle großen Städte Deutschlands!

Mit dem bequemen Worte „Schiebertum" ist aber diese unheilvolle Erscheinung keineswegs erledigt. Denn wer „schiebt" heute nicht alles! Wer von den Besitzenden bereichert sich heute nicht durch Waren- und Börsenwucher! Aufrichtige Fabrikanten haben mir gestanden, daß sie sich ihrer Riesengewinne schämten — aber sollten sie eine Ausnahme bilden? Und schließlich findet sich ja für minder Skrupulöse der Vorwand, daß die drohende Geldentwertung und die Unsicherheit der Wirtschaftslage auch abnorme Klagen notwendig machten. Zwei gewiegte Wirtschaftspraktiker stritten sich unlängst in meiner Gegenwart. Der eine erklärte: „Die Industrie verdient enorm und schüttet enorme Dividenden aus." Der andere entgegnete: Falsch! Die Industrie verdient enorm und schüttet keine enormen Dividenden aus." Darauf ein kurzes Stutzen und dann verständnisinnige Zustimmung des ersten! Und ein Kenner, wie Rathenau, schreibt: „Die Zahl der neuen Privatvermögen in der Größenordnung von zehn bis einigen hundert Millionen, die in Erwerbsgesellschaften des In- und Auslandes sorgfältig eingehüllt jeder Kriegsbesteuerung entschlüpfen, beläuft sich der Schätzung nach auf Tausende."

Die Gewinngier des Kapitalismus feiert gerade heute die tollsten Orgien. Vom neuen, sozialen Geiste ist kaum ein Hauch zu spüren. Das heutige System schafft ja unausgesetzt die materiellen und seelischen Vorbedingungen für diese kapitalistische Schieberwirtschaft, deren sich auch die persönlich anständigen Elemente nicht zu entziehen vermögen. Bei einer solch heruntergewirtschafteten, schwankenden Valuta und einer solchen Unsicherheit des ganzen Wirtschaftslebens ist der Anreiz zum Dickverdienen eben unwiderstehlich. Dies Dickverdienen hätte aber keinen Sinn, wenn man sich durch Steuern wieder zum guten Teil den Mammon abnehmen ließe. Die Folge ist ein immer raffinierteres System der Gewinnverschleierung. Die geschäftliche, politische und bürgerliche Moral geht dabei vollends zum Teufel, die Korruption wird immer ärger und dringt durch tausend Kanäle auch in die Tiefen des Volkes. Eine rasende Genußgier tritt an die Stelle innerlichen Lebensbehagens, Ehrgeiz und Herrschsucht verdrängen das stolze Bewußtsein stiller Pflichterfüllung. Das verkommende, verelendete Deutschland konsumiert trotz der abenteuerlichen Preise heute halbmal mehr Sekt als im letzten Kriesvorjahre! Die Prostitution schwillt ins Riesenhafte. Alle Lüste und Perversitäten rasen sich aus auf offenem Markte. Und dem brodelnden Hasse in der proletarischen Tiefe begegnet der erbarmungslose Haß des Gewaltmenschentums der Privilegierten, die, statt im Kriegswahnsinn, in der Revolution die Ursache und alles Unheil und alle Verderbnis erblicken.

Der Weg zum neuen, gesünderen, zum sozialen Geiste führt nur über die neue Wirtschaft! Allmählich, systematisch, aber mit strenger Folgerichtigkeit muß die kapitalistische Wirtschaftsorganisation durch die sozialistische ersetzt werden. Keine bolschewistische Ueberstürzung, die nur vollends zertrümmert, statt aufzubauen; aber auch keine fruchtlosen Halbheiten, die weder das soziale Uebel zu ändern, noch die Arbeiter mit den Zuständen auszusöhnen vermögen. Die Gemeinwirtschaft, mit der man es bisher, statt mit einer wirklichen Sozialisierung, versuchte, hat total versagt; darüber sind sich Lederer und Rathenau, Wissell und Robert Schmidt einig. Der sozialisierte Wirtschaftszweig muß durch die völlige Ausschaltung des Unternehmers auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden. Kapitalismus und Sozialismus sind nun einmal entgegengesetzte Wirtschaftsprinzipien, zwischen denen es ein Kompromiß nicht geben kann. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die kapitalistische Betriebsweise nicht durch einen einzigen Akt aufgehoben werden kann, daß sie also auf vielen Wirtschaftsgebieten noch eine längere oder kürzere Zeitspanne geduldet werden muß. Mag man sich hier für die Uebergangszeit mit Notmaßnahmen aller Art, mit einer möglichst rationellen Planwirtschaft begnügen, in den wirklich sozialisierten Industrien muß jedes Privateigentum ausgeschaltet und der Betrieb einzig nach den Grundsätzen der größtmöglichen Produktivität zum Vorteil des Gemeinwohles organisiert werden. Nur dann ist ein Abbau der Preise möglich, der allein unsere Schieber- und Schwindelwirtschaft wieder zur Gesundung zu bringen vermag. Nur ein Preisabbau kann der unglaublichen Verschuldung des Reiches Einhalt tun, nur er kann den Staatsbankerott abwenden und die breite Masse vor dem erdrückenden Doppeljoch der heimischen und ausländischen Auswucherung befreien. Und mit der Umformung der Wirtschaft erst wird dann auch der neue Geist der Versöhnlichkeit, der Gesetzlichkeit und des Pflichtgefühls von dem deutschen Volke Besitz ergreifen können, ohne den es rettungslos dem wirtschaftlichen Ruin und der politischen Selbstzerfleischung erliegen muß.

Das Ende des Berliner Elektrizitätsstreiks.

Die Berliner städtischen Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, und die Streikkrise, die sich stark zuzuspitzen drohte, ist vorüber. Selten sind über einen Streik mehr Märchen in die Welt gesetzt worden, als über diesen Ausstand der Berliner Elektrizitätsarbeiter und Straßenbahner. Die leichtbeschwingte Phantasie des Spießbürgers und die stets bereite Demagogie der Reaktion malte ihn als Anfang der Ausführung des bolschewistischen Umsturzplanes aus und überhäufte Reichsregierung, Staatsregierung, Polizeipräsidenten und Magistrat mit Vorwürfen, weil sie nicht sofort mit Feuer und Schwert eingegriffen. Die kluge Haltung aller Instanzen, die einerseits an ihrer Entschlossenheit keinen Zweifel ließen, andererseits aber die Lage nicht unnütz durch Gewaltmaßregeln verschärften, hat dazu geführt, daß der Gefahr dieses Lohnkampfes die Spitze abgebrochen wurde.

Denn um einen reinen Lohnkampf, um nichts anderes handelte es sich! Selbstverständlich haben die Kommunisten zum Streik gehetzt, wie sie immer auf ihr Ziel des Zerfalles der bürgerlichen Gesellschaft hinarbeiten. Selbstverständlich haben KAPD. und Syndikalisten im Dunkel des Lichtstreiks ihre Geschäfte am sichersten betreiben zu können gehofft. Aber bei jedem größeren Streik, der die Oeffentlichkeit in Mitleidenschaft zieht, wird diese Erscheinung sich zeigen, ohne daß dadurch die Bewegung schon zu einem politischen Umsturzversuch gemacht wird.

Die Elektrizitätsarbeiter haben für ihren Kampf wenig Sympathie gewonnen. Sie hatten sich für ihren Ausstand gerade den Augenblick ausgesucht, in dem der neugewählte sozialistische Magistrat von Groß-Berlin sein Amt antreten wollte. Sie hatten sich nicht an die Schiedsinstanzen gehalten, sondern brüsk die gesamte Bevölkerung in eine Notlage versetzt. Aber so unklug das Verhalten der Streikenden und ihrer Führer auch gewesen sein mag: man darf ihnen die Anerkennung nicht versagen, daß ihre Lohnforderungen letzten Endes sehr plausibel war. Gewiß kann das stark verschuldete Groß-Berlin nicht mehr zahlen; in ähnlicher Lage sind ja alle Gemeinden. Aber auf der anderen Seite darf man doch auch nicht vergessen, daß die Lebensmittelpreise unter dem System Hermes rasch steigen, und in den nächsten vier Wochen noch rascher steigen werden. Die Arbeiter kämpfen gegen die unmittelbare Gefahr ihrer immer weiteren Verelendung, wenn sie mit allem Nachdruck für Lohnerhöhungen eintreten.

Der Elektrizitätsstreik hat natürlich der Bevölkerung von Berlin viele Beschwerden zugefügt. Streik in öffentlichen Betrieben ist immer eine sehr zweischneidige Waffe. Alle Bemühungen darum, den Streik in öffentlichen Betrieben überflüssig zu machen, werden die Unterstützung der Sozialdemokratie als einer Partei des Gemeinwohls finden. Aber mit bloßen Streikverboten und Arbeitszwanggesetzen in mehr oder minder verhüllter Form und mit dem Aufruf zum Streikbruch ist nichts getan. Auch die rein bürgerliche Regierung des Reiches hat es nicht gewagt, den Weg der Scharfmacher zu gehen. Das Toben der Spießbürger darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur der gerechte Ausgleich der Interessen der Arbeitenden und der Bedürfnisse der Allgemeinheit die Arbeitsruhe zu erhalten vermag, daß dagegen alle Ausnahmemaßnahmen nur zu neuen Komplikationen führen.

Beendigung des Berliner Elektrizitätsarbeiterstreiks.

TU. Berlin, 11. November. Die städtischen Arbeiter haben, wie die „Telegraphen-Union" erfährt, nachmittags gegen 3½ Uhr die Arbeit in allen Betrieben wieder aufgenommen.

Wiederaufnahme des Verkehrs.

Nach dreistündigen Verhandlungen zwischen der Direktion der Großen Berliner Straßenbahn und den Vertrauensleuten der Straßenbahner haben sich nach 10 Uhr abends die Straßenbahner bereit erklärt, von heute ab wieder zu fahren. Da die Reinigung der Schienen und Weichen eine mehrstündige Arbeit erfordert, kann der Straßenbahnverkehr nur allmählich wieder aufgenommen werden. — Aus einer Unterredung mit dem Berliner Verkehrsdezernenten, Baurat Dr. Adler, geht u. a. hervor, daß vorbehaltlich der Zustimmung der neuen Stadtverordnetenversammlung beabsichtigt ist, die Erhöhung des Straßenbahntarifes auf 80 Pfg. und vom 1. Januar ab eine neue Erhöhung auf 1 Mark für jede Fahrt grundsätzlich zu beschließen.

Gegen den Generalstreik.

Der „Vorwärts" veröffentlicht folgende Aufforderung des Vorstandes des Bezirksverbandes der Berliner S. P. D.:

„Die kommunistische Betriebszentrale Münzstraße will die Betriebsräte Groß-Berlins zum Sonntag, den 15. November zu einer Versammlung einladen, in der sie einen Generalstreikbeschluß durchdrücken will. Für die auf dem Boden der S. P. D. stehenden Betriebsräte gelten nur die Beschlüsse der Gewerkschaften und der

Partei. Wir fordern daher die Betriebsräte auf, der Versammlung in der Münzstraße fern zu bleiben. Einer von dort aus gegebenen Generalstreikparole wird die Arbeiterschaft sich mit allen Mitteln, erforderlichenfalls auch mit Gewalt widersetzen.

Kein Streik der Berliner städtischen Hilfskräfte.

Die städtischen Hilfskräfte hatten den Magistrat aufgefordert, mit ihnen über eine neue Festsetzung der Gehälter zu verhandeln. Trotzdem sich der Magistrat grundsätzlich zu Verhandlungen bereit erklärte, wurde in einer Sitzung von den in Frage kommenden Verbänden beschlossen, daß die städtischen Hilfskräfte, um die Finanzen der Stadt nicht unnötig zu belasten, von neuen Lohnforderungen absehen wollen.

Eine englische Kundgebung für die Revision des Versailler Friedens.

Die „Westminster Gazette" meldet, daß Donnerstag in Kingsway Hall in London eine Demonstration stattfand, bei der die Revidierung der Friedensverträge gefordert wurde. Unter den Sprechern befanden sich die Parlamentsmitglieder Major Barnes und Commandor Kenworthy. General Gougk erklärte, der Friedensvertrag sei sowohl vo mmoralischen, als vom Zweckmäßigkeitsstandpunkte aus durch und durch schlecht. Er förderte kein einziges gutes Ergebnis zutage, wie es alle, die es im Kriege gehofft hatten, erwarteten. Gougk fuhr fort: Wir haben gehofft, Gerechtigkeit und Billigkeit zwischen den Nationen zu erreichen und das ehrliche Halten von Versprechen. Wir gedachten, einen guten und dauernden Frieden zu erreichen, der notwendigerweise auf gutem Willen gebaut werden müßte. Der Friedensvertrag hat nichts dergleichen geschaffen. Wenn er nicht so geändert wird, daß irgend ein wirtschaftlicher Neubau Europas stattfinden kann und irgend ein Gefühl der Wohlanständigkeit geschaffen wird, um eine zwischenvölkische Zusammenarbeit zu ertätigen und zustande zu bringen, wird Europa vor Ablauf eines Jahrhunderts zugrunde gehen. England wird dann in den Zusammenbruch hineingezogen.

Huysmans über Eupen und Malmedy

Der langjährige Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus, Camille Huysmans, der dieser Tage auf der Durchreise nach Prag in Berlin weilte, erklärte einem Vertreter des „Vorwärts" gegenüber zu der Einverleibung von Eupen und Malmedy in Belgien:

„Wir halten das Verfahren, daß diesen Kreisen gegenüber angewandt wurde, für ein Unding und vertreten auch diese Meinung vor der belgischen Oeffentlichkeit und innerhalb der belgischen Regierung. Es ist wohl manches auf deutscher Seite übertrieben worden, aber **die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages bleiben ungerecht und sind auf die Dauer unhaltbar.** Es gibt wohl in beiden Kreisen wallonische Gemeinden, die zu Belgien gehören, aber zweifellos ist ein Teil dieser Gemeinden deutsch, und deshalb fordern auch wir belgischen Sozialisten die **Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes der Bewohner von Eupen und Malmedy in der Gestalt einer freien Volksabstimmung.**

Das Programm der sogenannten Wiedergutmachung.

Bezüglich des Verfahrens in der Entschädigungsfrage meldet die „Havas"-Agentur: Die Verbandssachverständigen sollen die Vorschläge der deutschen Sachverständigen anhören und entgegennehmen, worauf dann im Februar 1921 die Finanzminister des Verbandes in Genf zusammenkommen. Danach soll der Wiedergutmachungsausschuß den Betrag der deutschen Schuld festsetzen, worauf dann endgültig die Oberhäupter des Verbandes Strafmaßnahmen gegen Nichterfüllung der Forderungen bestimmen würden.

Unsere Ernährungswirtschaft.

Der **Hauptausschuß des Reichstages** setzte Donnerstag die Aussprache über das **Reichsernährungsministerium** fort. Zur Beratung standen ein sozialdemokratischer Antrag, dem Reichsministerium zu empfehlen, im Hinblick auf die üble Lage der Brotversorgung wiederum ein Verbot für die gewerbsmäßige Herstellung von Kuchengebäck zu erlassen, ferner ein Zentrumsantrag, durch verbesserte Verbindung zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugern und Verbrauchern, namentlich zwischen den großen beiderseitigen Verbänden, auf eine schnellere und billigere Uebermittelung landwirtschaftlicher Erzeugnisse hinzuwirken. In einem Antrag Herz (USPD.) und Schmidt-Berlin (Soz.) wurde die Reichsregierung ersucht, im Hinblick auf die überaus schlechte Ablieferung von Brotgetreide und Hafer sofort Maßnahmen zu treffen, die Punkt 7 des im März 1920 zwischen der Regierung, den Parteien und Gewerkschaften getroffenen Abkommens durchzuführen, nach welchem die Sicherung der Erfüllung der Ablieferungsverpflichtungen durch Gründung von Lieferungsverbänden und Verhängung fühlbarer Strafen bei böswilliger Verletzung der Verpflichtungen geschehen soll. Minister Hermes (Zentrum) ist der Ansicht, daß vom Standpunkt der Volksernährung aus der Nachweis erbracht werden könne und müsse, daß wir nicht in der Lage seien, auch nur 100 000 Milchkühe zu liefern. Was das Kuchenbackverbot anbelange, so werde die Frage der nächsten Ernährungsministerkonferenz vorgelegt werden. Was die Milchversorgung anbetrifft, so sei sie freilich unzulänglich, aber keineswegs sei sie zurückgegangen. Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung wurde der Antrag über das **Kuchenbackverbot angenommen.**

Der Ausschuß beschäftigte sich sodann mit einem Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, das Gebiet der Veterinärfragen vom Reichsministerium des Innern dem Reichsministerium für Landwirtschaft und Ernährung zu überweisen. Der Antrag wurde angenommen. Ebenso wurde angenommen ein Antrag der Deutschnationalen, des Zentrums, der bayrischen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei, dem Reichstage folgende Entschließung vorzulegen: Die Reichsregierung möge ersucht werden, dem Reichstage baldigst einen Entwurf zur **Abänderung des Reichsviehseuchengesetz** vom 26. Juli 1909 vorzulegen. Zum Schluß stimmte der Ausschuß sämtlichen Titeln für Besoldungen und allgemeine Bewilligungen des Haushaltes des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zu mit Ausnahme des Titels 4 Kap. 1, der die Ausgabe für Hilfsleistungen durch beamtete Kräfte vorsieht. Ueber diesen Titel wurde die Aussprache auf morgen vertagt.

Ein Ultimatum der Alliierten an Ungarn.

Nach dem „Secolo" teilte Giolitti Mittwoch im italienischen Ministerrate mit, daß die alliierten Mächte ein Ultimatum an die ungarische Regierung wegen ihrer unklaren Haltung gerichtet hätten, indem die Ratifizierung des Friedensvertrages von Trianon bis zum 15. November verlangt werde. Giolitti setzte hinzu, daß die Budapester Regierung sich vielleicht im Vertrauen auf die Freundschaft einiger Diplomaten der Westmächte übertriebenen Hoffnungen auf eine wesentliche Milderung des Vertrgaes hingegeben habe.

Ein tschechisch-südslawisches Militärbündnis gegen Ungarn.

Im Einvernehmen mit der südslawischen Regierung veröffentlicht die tschechoslowakische Regierung in Prag den Text einer mit der südslawischen Regierung in Belgrad am 14. August 1920 abgeschlossenen Konvention. Darin heißt es: Im Falle unprovozierten Angriffes seitens Magyariens gegen eine der vertragschließenden Parteien verpflichtet sich die andere zur Abwehr der überfallenen Partei beizustehen. Keine der beiden vertragschließenden Parteien kann eine andere Allianz mit einer dritten Macht ohne vorherige Verständigung mit der anderen Partei abschließen. Diese Konvention ist für zwei Jahre beginnend mit dem Tage des Austausches der Ratifikation abgeschlossen. Nach Ablauf dieser Frist darf jedoch jede der beiden vertragschließenden Parteien die Konvention kündigen, welche jedoch noch für die Dauer von sechs Monaten, von der Kündigung angefangen, in Gültigkeit bleibt. — Die Konvention wird dem Völkerbund zur Kenntnis gebracht werden.

Die italienisch-südslawische Einigung in der Adriafrage.

Die italienischen und südslawischen Bevollmächtigten auf der Konferenz von Santa Margherita sind zu einer Einigung gekommen, was amtlich bestätigt wird. Die Frage der Julischen Grenze ist sowohl in geographischer wie in militärischer Beziehung zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst worden. Giolitti ist nach Santa Margherita gereist, um das Abkommen zu unterzeichnen.

Wie die „Agenzia Stefani" aus Belgrad erfährt, werden in die Gebiete, auf die sich die Souveränität Italiens erstrecken soll, auch die Inseln Cherson, Lussin, Lagosta und die kleineren Inseln des Archipels einbezogen.

Der polnische Staat.

Polen besitzt 410 000 Beamte, deren augenblickliche Gehälter 18½ Milliarden Mark betragen, während die Einnahmen des Staates in diesem Jahre nur 3 Milliarden ausmachen. Für das polnische Heer wurden im September 4½ Milliarden verausgabt.

Vormarsch der ukrainischen Armee.

TU. Lemberg, 12. November. Das ukrainische Pressebureau meldet aus Stanislau: Der **Waffenstillstand** an der ukrainisch-bolschewistischen Front wurde **am 4. November 10 Uhr vormittags abgebrochen.** Die ukrainische Armee hat die Offensive **auf der ganzen Front begonnen und diese an mehreren Stellen durchbrochen.**

Wrangel umzingelt?

„Swenska Dagbladet" erfährt über Kowno, daß, einer Radiomeldung aus Moskau zufolge, General Wrangels Armee seit Dienstag umzingelt und von ihrer Basis auf der Krim abgeschnitten zu sein scheine.

Sowjetrußland gegen Georgien.

Aus London wird gemeldet, daß **die Sowjetregierung** an Georgien ein Ultimatum gestellt hat, in dem sie sofortige Einstellung der Verhandlungen mit Wrangel, den Bruch der Beziehungen zu der Entente und die **Unterlassung jeden Handelsverkehrs mit den Ententestaaten verlangt.** Die Regierung Georgiens hat mit der Anordnung der **allgemeinen Mobilisation** geantwortet.

Bolschewistische Truppenansammlungen an der weiß-russischen Front.

TU. Warschau, 12. November. Aus dem Hauptquartier des Generals Walachowicz wird gemeldet: An der weißrussischen Front haben die Bolschewisten neue Truppen zusammengezogen und die Besatzung von Kalenkowice bedeutend verstärkt. Nach anderen Meldungen sind weitere Truppenverbände aus der Etappe im Anmarsch. Im Hintergelände wurden größere Explosionen und Brände von feindlichen Munitionsdepots festgestellt, die auf Aufstandsbewegungen der Sowjettruppen schließen lassen.

Die weißruthenischen Sozialisten gegen den polnisch-russisch-ukrainischen Frieden.

Wie der „Deutschen Umschau" aus Riga gemeldet wird, haben die weißruthenischen sozialistischen Parteien, die Sozialrevolutionäre, die Sozialdemokraten und die Sozialföderalisten, sich in einer Entschließung gegen den polnisch-russisch-ukrainischen Präliminarfrieden gewendet. Sie beklagen sich darüber, daß bei dem Friedensschluß keine Vertreter der Weißruthenen befragt worden sind, trotzdem das zwischen Polen und Rußland befindliche Weißruthenien in zwei Teile geteilt wird. In die Arme des polnischen Imperialismus werde der dritte Teil des weißruthenischen Gebietes mit einer Bevölkerung von 4 Millionen, unter denen sich kaum 2 bis 3 v. H. Polen befinden, geworfen, Sowjetrußland eigne sich 180 000 Geviertkilometer weißruthenischen Gebietes mit 8 Millionen Einwohnern an. Die Unabhängigkeit Sowjet-Weißruthe-niens werde durch diesen Frieden zu einer Fiktion, das Recht der Völker auf Selbstbestimmung werde niedergetreten. Die weißruthenischen Sozialisten fordern deshalb die Abänderung des Präliminarfriedens, die Feststellung staatlicher russisch-weißruthenischer und polnisch-weißruthenischer Grenzen auf Grund des ethnographischen Prinzips und die Räumung des weißruthenischen Gebietes von den polnischen und russischen Truppen. Die weißruthenischen Sozialisten rufen die Sozialisten Polens und Rußlands sowie die der ganzen Welt um Hilfe an, die Rechte des weißruthenischen arbeitenden Volkes zu schützen.

Das Helgoland-Abkommen.

Im englischen Oberhause erklärte Lord Crawford namens der Regierung in Beantwortung einer Anfrage, daß das **deutsch-englische Abkommen über Helgoland vom Jahre 1890 durch den Krieg ungültig geworden sei. Es bestehe nicht die Absicht, es zu erneuern,** womit nicht gesagt sei, daß die deutsche Oberhoheit über die Insel aufgehört habe.

Diese diplomatisch gewundene Erklärung scheint irgend welche englische Absicht zu verdecken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Rechtsputsch in Sicht?

Der tschecho-slowakische Außenminister Benesch erklärte im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, in Deutschland drohe ein erfolgreicher Putsch von rechts. Nach ihm zugekommenen Nachrichten werde man in den nächsten Tagen Näheres hören. Hierzu erfährt der Korrespondent des „Neuen Wiener Tageblattes", die Erklärung sei auf **Informationen aus Wiener diplomatischen Kreisen zurückzuführen.** Bei dem drohenden Putsch handelt es sich um Bayern, wo um die Organisation Escherich herum **eine starke monarchische Agitation eingesetzt habe.** Deutschland soll weitgehende Maßnahmen getroffen haben. (?) In Prager diplomatischen Kreisen wurde dem Korrespondenten des „Neuen Wiener Tageblattes" erklärt, daß auch einzelne **christlich-soziale Führer in Oesterreich** zu der bayrischen Bewegung in Beziehung stehen.

Diese Gerüchte und die drohende Sprache der Deutschnationalen haben in den letzten Wochen **den neuen Sturz des deutschen Markwertes verursacht,** der sich in Deutschland in dem neuen Ansteigen der Preise so unheilvoll bemerkbar macht.

Der Bergarbeiterverband gegen eine Verfälschung des Sozialisierungsgedankens.

Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands erläßt folgende Erklärung: „Die Beschlüsse unserer maßgebenden Organisationsvertreter und der einstimmige Beschluß des internationalen Bergarbeiterkongresses in Genf fordern die Sozialisierung des Bergbaues. **Der Vorschlag der Unterkommission des Reichswirtschaftsrates, Kleinaktien auszugeben, ist eine plumpe Fälschung des sozialistischen Gedankens** und läuft auf **eine Verstärkung des privaten Kapitalismus hinaus.** Der Verbandsvorstand verlangt daher von allen Verbandsmitgliedern, daß sie die **Stinnes-Silverbergschen Vorschläge** betreffend Kleinaktien oder einen ähnlichen Plan **energisch bekämpfen.** Anderenfalls würden die betreffenden Kameraden gegen die Beschlüsse ihrer Organisationen handeln und müßten daraus die einzig richtigen Folgen gezogen werden." Der Vorstand gez. Fr. Husemann, Waldhecker, Bittner, Wießmann, Schmidt.

O Schmerz laß nach!

Unter der Ueberschrift „Wie die „Freiheit" sabotiert wurde" klagt das Organ der Berliner Rechtsunabhängigen, die „Freiheit", ihr Leid, weil sie von den einstigen Freunden so schmählich im Stiche gelassen wurde. Die Berliner „Freiheit" ist ohne eigene elektrische Zentrale. Deshalb versuchte die Geschäftsleitung bei der Streikleitung der Elektrizitätsarbeiter, einen Notanschluß zu erlangen, der ihr schließlich auch zugesagt wurde. Als die Vertreter der „Freiheit" das erstemal vorsprachen, wurde ihnen seitens der Streikleitung mitgeteilt, daß die „Freiheit" nicht mehr zur Arbeiterpresse zähle (das mußte ausgerechnet der „Freiheit" passieren!!!) und damit den Abmachungen entsprechend nicht berechtigt sei, eine Notleitung zu beanspruchen. Während die Vertreter ihre Verhandlungen noch führten, stürmte ein Mann herein mit dem Rufe: „Warum wird denn der Anschluß für die X-Druckerei nicht ausgeführt? Wir haben eine Menge wichtiger Parteisachen zu drucken und uns ist doch versprochen worden, daß wir zu diesem Zweck Strom bekommen sollten!" Ein Mitglied der Streikleitung, dem diese Auseinandersetzung höchst peinlich war, sprach auf den Mann ein, er solle doch im Hinblick auf die Anwesenheit der „Freiheit"-vertreter leiser reden. Nach langem Hin und Her wurde dann schließlich, wie schon bemerkt, der „Freiheit" ein Anschluß zugesagt, der jedoch bis spät nachmittags noch nicht erfolgt war. Als ein Angestellter der „Freiheit" jetzt nochmals den Versuch einer Rücksprache mit der Streikleitung machte, wurde ihm von mehreren Mitgliedern der Streikleitung erklärt, daß **die Elektrizitätsarbeiter gar kein Interesse am Erscheinen der „Freiheit" hätten.** Selbstverständlich fühlt sich die „Freiheit" durch diese Handlungsweise, die sicher zu verurteilen ist, schwer beleidigt; sie vergißt nur dabei, daß sie jetzt erntet, was sie monatelang gesät hat.

Der bayrische „Ordnungsstaat".

Die bayrischen Partikularisten tun sich sehr viel darauf zugute, daß in ihrem Lande angeblich Ruhe und Ordnung herrschen, und neiderfüllt blicken die preußischen Junker nach Süden, allwo ihre Klassengenossen im trauten Verein mit Orgesch die etwaigen Widerspenstigen mit Gewalt zu zählen bereit sind. Daß es aber mit der Ruhe und Ordnung in Bayern nicht allzu berühmt ist, beweisen täglich Meldungen, in denen davon berichtet wird, daß **amtliche Lebensmittelkontrolleure von wütenden Bauern unter Mithilfe von Orgesch-Leuten verprügelt werden.** Daß der Regierung inmitten dieser angeblichen Ordnung selbst nicht wohl ist, beweist die Tatsache, daß bereits seit einem Jahre der Belagerungszustand innerhalb der blau-weißen Grenzpfähle herrscht. Wenn auch zuzugeben ist, daß es Situationen gibt, in denen der Belagerungszustand unumgänglich ist, so ist es doch unmöglich, von einem Staate, in dem er zur dauernden Einrichtung geworden ist, als von einem Ordnungsstaat zu reden.

Kleine politische Nachrichten.

Dem Sekretär des Völkerbundes ist von Bulgarien ein Gesuch um Zulassung zum Völkerbund zugegangen.

Der Anschlußausschuß des Tiroler Landtages protestiert in einem Aufruf an das amerikanische Volk gegen die Undurchführbarkeit und Ungerechtigkeit des Vertrages von St. Germain.

Die Litauer haben von Kowno aus am 7. November unter dem Schutze der Bolschewisten die Offensive gegen Zeligowski begonnen. Sie stehen jetzt 35 Kilometer von Wilna.

Der Reichsfinanzminister beabsichtigt mindestens 25 Prozent der Angestellten des Ministeriums über die bereits im Haushalt erfolgten Abstriche hinaus zu entlassen.

Kürzlich war der in München in Schutzhaft befindliche kommunistische Kurter Lorik entwichen. Mittwoch wurde er nun in der Dachauerstraße wieder ergriffen und nach heftigem Widerstand dem Gericht zugeführt.

Die Wiener „Arbeiterzeitung" erklärt, daß die Meldung, wonach der ehemalige Präsident Seitz zum Bürgermeister von Wien ausersehen sei, unrichtig ist.

Ungarn.

Polizistenmord durch weiße Offiziere

In Budapest ist der Polizist Solta auf der Straße von weißen Offizieren ermordet worden. Das „Hotel Britannia" am Theresienring, in dem sich die Mordbuben befanden, wurde um 1 Uhr nachts von mehreren hundert Soldaten in Kriegsausrüstung und Sturmhelm umstellt. Alle Zugänge des Hotels wurden besetzt. Unter den Verhafteten befindet sich ein Leutnant namens Tökes, der Solta durch einen Schuß getötet hat. Der zweite Mörder ist ein Leutnant namens Kis, von dem bisher noch jede Spur fehlt. Im ganzen sind 20 Offiziere festgenommen. Der ehemalige Oberleutnant Hejas, der als der geistige Urheber auch dieses Mordes angesehen wird, befindet sich auf dem Abkommando

Einstellung des Eisenbahnverkehrs wegen Kohlenmangels.

Wie aus Budapest gemeldet wird, wird heute der gesamte ungarische Eisenbahnverkehr wegen Kohlenmangels eingestellt werden. Nur die Schnellzüge zwischen Wien und Budapest werden vorläufig noch weiter verkehren.

Frankreich.

Kein Rücktritt des Vorstandes des C. G. T.

Der Führer der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, hat mit sämtlichen Mitgliedern des Verwaltungsrates des allgemeinen Arbeitsbundes C. G. T. die eingereichte Amtsniederlegung des Nationalrates der Gewerkschaften zurückgezogen.

England.

Gedächtnisfeier.

Im gesamten britischen Reiche fand Dienstag, am zweiten Jahrestage des Waffenstillstandes, eine Gedächtnisfeier für die im Weltkriege gefallenen Soldaten statt. **Um 11 Uhr vormittags ruhte für zwei Minuten jede Bewegung,** und es verstummte jeder Laut. In London fand unter Beteiligung des Königs, der Prinzen, Minister, Admirale und Generale die Enthüllung des Kenotaphions (ein Denkmal ohne Toten) und die Beisetzung eines unbekannten Kriegers in der Westminster-Abtei statt.

Stillegung der irischen Eisenbahnen.

Sämtliche irische Eisenbahnen mit Ausnahme der Great Northern Bahn, werden Ende dieser Woche stillgelegt, um das aufständische Irland vom Verkehr abzuschneiden. Von anderer Seite verlautet, daß sich die Eisenbahner weigern, Polizei und Militär zu befördern.

Noch 90 Hungerstreiker.

Im Gefängnis von Cork sitzen immer noch 90 Hungerstreiker, von denen behauptet wird, daß sie 90 Tage lang nichts gegessen haben. Zwei Hungerstreiker sind bekanntlich bereits gestorben.

China.

Die Hungersnot.

Der „Times"-Korrespondent in Peking telegraphiert, daß nach den von der Internationalen Kommission erhaltenen Meldungen eine Gesamtbevölkerung von 58 Millionen Personen Hunger leidet. Von diesen 58 Millionen befinden sich 14 Millionen Menschen in äußerst kritischer Lage, 28 Millionen sind ernstlich und 14 Millionen weniger schwer vom Hunger betroffen.

Vereinigte Staaten.

Eine englische Flagge von Iren verbrannt.

„Reuters Bureau" meldet aus Neuyork: Irische Parteigänger haben die anläßlich der Feier des Waffenstillstandes auf dem Kapitol-Theater gehißte englische Flagge heruntergeholt und verbrannt.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Freitag, 12. November.

Die Lübecker Orgesch.

Der Klub der Harmlosen hat seine Karten aufgedeckt, zeigt aber sofort, daß er falsch spielt und zwar zu durchsichtigen Zwecken. Denn das sei von vornherein festgestellt: Männer, die zum Wohle des Staates arbeiten, brauchen sich nicht in Geheimkonventikeln zu verschließen, sondern können frank und frei ihre Absichten klarlegen. Das ist bei der Organisation Escherich, der sogenannten Orgesch, nicht der Fall, und das bewies auch die streng vertrauliche Versammlung lübeckischer Reaktionäre am Donnerstag in der Gemeinnützigen. Zu dieser Zusammenkunft war der Herr Forstrat Escherich persönlich erschienen, nachdem ein Major Mathießen „streng vertraulich" für sie gewirkt hatte. Die Militärs spielen dabei überhaupt eine Hauptrolle, sie glauben auf diese Weise wieder allmählich in ihre alte Vormachtstellung zu gelangen. Herr Escherich kam auf seiner Tournee aus Schleswig-Holstein, wo seine Getreuen sich in „Schafzuchtvereinen" zusammentun. Sie bekunden damit nur, daß etliche unter ihnen einfältiger sind als die „Schafe", die man zu scheren beabsichtigt. Viel Zeit hatte der Herr nicht, seine Rede war in wenigen Minuten erledigt. Er hatte es ja auch nicht notwendig, lange Flausen zu machen, denn der Faden war von den Freunden schon zurecht gedreht, wie ja kürzlich schon der Redakteur der „Lübeckischen Anzeigen", Herr Stavenhagen, schrieb, „daß der ordnungsliebende Teil Deutschlands neuem drohenden Umsturz zu begegnen wisse, da die besten Männer nicht mehr fern der Heimat seien".

Zu diesem Zweck hat man in Lübeck vorgebaut. Es sind Männer an der Spitze, von denen man ohne weiteres weiß, daß ihnen die Republik ein Greuel ist und daß sie diese „Zustände" lieber heute als morgen beseitigt sehen möchten. Am Vorstandstisch saßen unbekannte Herren, vermutlich Hamburger. Unter den 130 Anwesenden dagegen waren zu erblicken:

Eisenbahndirektor Christensen (DN.), Bürgerschaftsmitglied Schiemann (Dem.), Generaldirektor Neumark (Dem.), Syndikus Dr. Schunk (Arbeitgeberbund), Major a. D. Redakteur der „Lübeckischen Anzeigen" Stavenhagen, Staatsanwalt a. D. Schweigler, Kaufmann G. Eschenburg, Rechtsanwalt Dr. Vermehren, Prof. Dr. Roth sowie sonstige Intelligenzen und Exzellenzen aus Lübeck.

Der Versammlungsleiter gab einiges Interne bekannt. Danach besteht die Orgesch in Lübeck seit 6 Wochen und hat schon viele Mitglieder. Sie wird in allerkürzester Zeit in den Dienst treten können. Im Landgebiet sind zirka 500 Bauern in der Orgesch organisiert. Sie macht auch hier weitere Fortschritte. Um eine recht beträchtliche Anzahl anwerben zu können, wird den Mitgliedern empfohlen, bei ihrer Agitation auch nicht die „ordnungsliebenden Arbeiter" zu vergessen. Wenn diese das Bekenntnis ablegen, daß sie den Boden des Klassenkampfes verlassen, seien sie aufnahmefähig und reif für die Orgesch. Der Orgesch werde die Arbeit bedeutend erleichtert, weil sie damit rechnen könne, daß die Mehrheitssozialdemokratie den Klassenkampf aus ihrem Programm fallen lassen werde. Das letztere ist zwar konsequenter Blödsinn, aber von ehemaligen Säbelraßlern kann man politischen Weitblick nicht verlangen. Ein Kindskopf nur kann sich einbilden, daß die Sozialdemokratie jemals auch nur die leiseste Berührung mit diesen Herrschaften machen könnte. Es ist deshalb auch unnötig, näher darauf einzugehen. Einen kurzen Ausschnitt aus der Debatte wollen wir aber doch bringen. Der Reichsschatzmeister der Organisation, Bankdirektor Meier aus Hamburg, deutete auf den großen Geldsack hin und stellte die ersten Ausgaben bereitwillig zur Verfügung. Später werde Lübeck wohl die Kosten selbst aufbringen. Für die Orgeschler sprach der Vertreter des Drägerwerkes, Staatsanwalt a. D. Dr. Schweigler, der in der Orgesch gerade das erblickte, was uns gefehlt habe. Von der Exzellenz Admiral Kühne fr. darf man füglich kein anderes Urteil erwarten, während der Deutschnationale Professor Dr. Roth nicht recht wußte, wo er die Zange ansetzen sollte. Dagegen begeisterte sich Herr Eisenbahndirektor Christensen für die Sache, und zwei Hamburger Herren wiesen darauf hin, daß Kiel und Hamburg die Organisation stramm durchgeführt hätten. Da darf Lübeck nicht zurückstehen, wenn es sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, im Falle der Not von der Reichshilfe im Stich gelassen zu werden. Hier deckt sich der Schleier vom Ganzen ab. Rechtsanwalt Evers war über die Geheimhaltung der Versammlung erstaunt und erhielt die heitere Antwort, daß dies deswegen geschehen sei, weil man in Lübeck mit keiner Sache an die Oeffentlichkeit treten könne, ohne daß sie zehn- bis zwölfmal breitgetreten würde.

Gegen die dunklen Machenschaften traten die Demokraten Dr. Schaper und Eckholdt mit aller Entschiedenheit auf, die ebenso wie die Neukommunisten Nickel und Mundt ohne Einladung erschienen waren. Nach dem Amtsblatt letztere erst kurz vor Schluß des Fehmgerichts. Dr. Schaper wandte sich entschieden gegen die Orgesch. Der Schutz Lübecks sei durch die Einwohnerwehr, in der Arbeiter und Bürgerliche gemeinsam wirkten, genügend gesichert. Nach der von der Entente geforderten Auflösung der Einwohnerwehr werde ein Ortsschutz dasselbe Ziel verfolgen. Jedem Staatsangehörigen stehe der Eintritt in den Ortsschutz frei.

Die Zusammenkunft ergab den Beweis, daß die **Reaktionäre** fest am Werke sind, die **Vorbereitungen für die Beseitigung der schwer errungenen staatsbürgerlichen Freiheiten** zu treffen. In ihrem kapitalistisch und militaristisch geeichten Hirn ist jede sozialistische oder demokratische Betätigung ein Frevel. Die Behauptung, die Organisation werde nur zum Schutze der Verfassung getroffen, glaubt kein Mensch. Die Orgesch bezweckt gerade das Gegenteil, sie leitet durch ihr brüskes Auftreten nur Wasser auf die Mühlen der Kommunisten und Unabhängigen. Ein Putsch käme ihr gerade recht, denn bei diesem Geschäft glaubt sie, das Ding drehen zu können. Sie wird sich täuschen. Uebrigens ist die Versicherung der Orgesch, sie arbeite ohne Waffen, doch recht sonderbar. In welchen Mitteln soll denn die versprochene Hilfe und Abwehr bestehen? Auf diesen Leim kriechen wir nicht hinein. Wir fordern, daß sich Bürgerschaft und Senat einmal mit dem Treiben der hiesigen Orgesch näher befaßt. Es darf hier nicht gleichgültig zugeschaut werden, wie der Weg zum Aufbau planmäßig gestört wird.

Sehr interessant ist die Stellungnahme der hiesigen Presse. Konsequent ablehnend verhält sich die Eisenbahnzeitung, während der General-Anzeiger den Harmlosen spielt. Nach ihm ist alles nicht so schlimm, da sich die Orgesch auch in Lübeck einer gewissen Anhängerschaft erfreut. Warum denn nicht? Der General-Anzeiger schreibt ja wütend für die Reaktion drauf los, und da wäre es ein Wunder, wenn das Blatt des Herrn Coleman nicht entzückt über einen Erfolg seiner Tätigkeit wäre. Für rechte Einfaltspinsel hält der General-Anzeiger seine furchtsamen Leser. Er spinnt seinen Beschwichtigungserguß mit folgendem Quatsch zu Ende:

„Außerdem habe die Orgesch doch andere Aufgaben, als die Einwohnerwehr. Ein Beschluß über die Gründung einer Ortsgruppe wurde nicht gefaßt; das war auch gar nicht beabsichtigt gewesen. Zweck der Versammlung war vielmehr, einem größeren Kreise Lübecker Herren die Bekanntschaft des Herrn Escherich zu vermitteln und Stimmung für dessen Organisation zu machen."

Die Gründung einer Ortsgruppe war nicht beabsichtigt, man wollte nur das Heiligenbild Escherichs sehen und Stimmung machen. Solch einen Blödsinn wagt man in einer Zeitung zu schreiben. Das ist ja polizeiwidrige Dummheit oder Unverfrorenheit sondergleichen. Bleiben noch die Lübeckischen Anzeigen übrig. Deren Stimmung verdichtet sich offen zu einer „lebhaften Begrüßung für die Orgesch in der Stadt, nachdem sie auf dem lübschen Landgebiet und in der weiteren Umgegend schon organisiert ist". Die Orgesch tritt für den Wirtschaftsfrieden ein und will die Parteigegensätze ausgleichen usw., wie die ellenlangen Leitartikel des Amtsblattes jeden Tag orakeln. Sie ist nicht bewaffnet, wissen aber drohendem Umsturz besser zu begegnen als — beim Kapp-Putsch. Damit kennen wir den Kern der Orgesch. Durch ihr Auftreten wird die Arbeiterschaft und der ehrlich demokratisch gesinnte Volksteil gewarnt. Sie müssen auf der Hut sein, um nicht eines Tages überrumpelt zu werden.

Die Deutsch-demokratische Partei Lübeck faßte in gemeinsamer Sitzung des Vorstandes und der Bürgerschaftsfraktion folgenden Beschluß:

„Nachdem die Gründung der Orgesch in Lübeck öffentlich Tatsache geworden ist, fordern wir unsere Mitglieder dringend auf, dieser Organisation auf jeden Fall fern zu bleiben. Die Orgesch in Lübeck ist nur geeignet, das bisherige gute Einvernehmen aller ordnungsliebenden Bevölkerungskreise zu stören. Die Mitglieder der Deutschen demokratischen Partei gehören in die bewährte Einwohnerwehr bezw. den auf gleicher Grundlage zu bildenden Ortsschutz."

•

Achtung! Parteivereinsvorstände!

Vom 27. bis 29. November d. J. findet in Rostock ein Jugendleiterkursus statt. Als Referenten sind die Genossen Aug. Albrecht, Berlin, und Max Westphal, Hamburg, gewonnen worden. Es ist jetzt die beste Gelegenheit für alle Parteigenossen, sich in der Arbeiter-Jugendbewegung weiter auszubilden; deshalb sollte es kein Ortsverein versäumen, Vertreter zum Kursus zu senden. Ueber alles Nähere erteilt bereitwilligst Auskunft

Der Bezirksvorstand
der Arbeiter-Jugendvereine für Mecklenburg-Lübeck:
Karl Tess, Lübeck, Teichstraße 8a.

•

Als Nachfolger des verstorbenen Genossen Planthaser in der Bürgerschaft tritt Genosse Wilhelm Mengel, Kutscher.

Der Bürgerausschuß stimmte in seiner letzten Sitzung am Mittwoch folgenden Senatsanträgen zu: Verstärkung der Mittel für das Staatsarchiv, Unterstützung der Verbände heimattreuer Schlesier, Mietebeihilfe an den Verband der Rechtsauskunftsstellen, Arealaustausch in Krempelsdorf, Bewilligung von Mitteln zur Durchführung der Quäkerspeisung, Einrichtung eines Dienstzimmers für den Oberförster, Verkauf einer Geländefläche am zukünftigen Krempelsdorfer Volkspark, Verkauf einer Wegfläche bei dem Grundstück Friedrich-Wilhelm-Straße 2, Verkauf von Wegflächen hinter Grundstücken der Blanckstraße, Enteignung von Grundstücken an der Israelsdorfer Allee, Nachbewilligung für die Theaterbehörde für das Rechnungsjahr 1919, Nachbewilligung für den Saalbau und die Wirtschaft in der Stadthalle, Fertigstellung der Sprunggrube auf dem Spielplatz Buntamshof, Instandsetzung der Brücke über die Steinau in Nusse, Gewährung einer Beihilfe zu den Unterhaltungskosten des v. Borries-Stifts.

47 080,98 Mk. Nachbewilligung für das Stadttheater. Der Betrieb des Stadttheaters für das Rechnungsjahr 1919/20 schließt unter Verrechnung des laut Vertrages von der Stadt zu zahlenden Fehlbetrags bis zu 25 000 Mk. mit einem Defizit von 31 455,98 Mk. ab. Der Fehlbetrag rührt vom Streik des Solopersonals her, durch welchen 51 000 Mk. Einnahmen verloren gegangen sein sollen. Der Theaterdirektor hat nur 9375 Mk. Vergütung erhalten. Die Theaterbehörde schlägt vor, diese Vergütung auf 25 000 zu bemessen. Senat und Bürgerschaft haben dem Theaterdirektor im Laufe der Spielzeit die Zusicherung erteilt, die Mehrkosten für Gagenerhöhungen zu übernehmen, welche nicht durch höhere Einnahmen gedeckt würden. Die Mehrkosten im Betrage von 96 254,74 Mk. sind durch erzielte Mehreinnahmen gedeckt; die sachlichen Mehrkosten, insbesondere für Beleuchtung, Aufführungsrechte und Druckkosten sind aber gleichzeitig so bedeutend gewesen, daß sie aus den Einnahmen nicht bestritten werden konnten. Der Senat beantragt bei der Bürgerschaft, die eingangs erwähnte Summe zu bewilligen.

Erhöhung der Lohnsätze bei der Lübecker Straßenbahn. Die Betriebsangehörigen der Lübecker Straßenbahn haben den mit ihnen abgeschlossenen Lohntarif zum 1. November 1920 gekündigt. Die zur Verhandlungen mit den Arbeitervertretern bestellten Kommissare des Senats haben darauf Verhandlungen mit dem Betriebsrat der Lübecker Straßenbahn geführt, in denen die Vereinbarung getroffen worden ist, die Löhne, vorbehältlich der verfassungsmäßigen Genehmigung, vom 1. November 1920 ab wie folgt festzusetzen: Führer 1000 Mk. für den Monat, Schaffner 980 Mk. für den Monat, Schienenwärter 25 Mk. für den Kalendertag, gelernte Arbeiter über 20 Jahre 4,95 Mk. Stundenlohn, unter 20 Jahren 3,65 Mk. Stundenlohn, angelernte Arbeiter über 20 Jahre 4,75 Mk., unter 20 Jahren 3,45 Mk., ungelernte Arbeiter über 20 Jahre 4,65 Mk., unter 20 Jahren 3,35 Mk., Frauen 2,45 Mk. Stundenlohn. Die dadurch entstehenden Mehrkosten belaufen sich auf 475 000 Mark jährlich. Eine Erhöhung der jetzt gültigen Fahrpreise ist von der Straßenbahnverwaltung zurzeit nicht angeraten, da sie nach ihrem Erachten eine Mehreinnahme nicht erbringen würde. Ergibt sich, daß die Mehrausgaben aus den Einnahmen des gegenwärtigen Tarifs nicht völlig gedeckt werden können, so müssen rechtzeitig geeignete Anträge der Verwaltung gestellt werden, damit auf die Dauer die volle Deckung der Mehrausgaben aus dem Betriebe selbst sichergestellt wird. Der Senat stellt diesen Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft.

Zur Vorentschädigung der Auslandsdeutschen. Der Bund der Auslandsdeutschen, Ortsgruppe Lübeck, Sophienstraße 4a, schreibt uns: Die Erledigung der Schadenersatzanträge der Auslandsdeutschen hat in der letzten Zeit eine bedauerliche Verzögerung dadurch erfahren, daß die in Berlin tätigen Spruchkommissionen ganz außerordentlich mit Arbeit überhäuft sind. Dem Vernehmen nach liegen dort über 11 000 Schadenersatzanträge vor, für die Spruch-Termine noch nicht anberaumt worden sind. Den Bemühungen des Bundes der Auslandsdeutschen, Hamburg, ist es nunmehr gelungen, eine Beschleunigung in der Erledigung der Schadenersatzanträge dadurch zu erzielen, daß die Mecklenburger und Lübecker Akten nunmehr von den Hamburger Spruchkommissionen miterledigt werden, und hier in Lübeck zum Spruch gelangen.

Gesunkenes Schiff. Der von Lübeck mit einer Ladung Salz nach Odense bestimmt gewesene Ewer „Padilla" ist in der Nähe von Sprogö in schwerem Wetter leckgesprungen und gesunken. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung konnte durch Fischer gerettet werden und ist in Srogö gelandet.

Stadttheater. Freitag wird „Tiefland", Sonnabend „Die deutschen Kleinstädter" wiederholt. Sonntag werden die beiden Grotesken „Die Kulissen der Seele" und „Die Schreckenskammer" aufgeführt. Die Preise verstehen sich auf 4.50, 3.50, 2.30 und 1.30 Mk. Nachmittags findet die Vorstellung der Plattd. Volksgill statt mit „Osterfüer" und „De Düwelsbeern". Abends kommt „Undine" zur Aufführung.

Die Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten unternimmt am Sonntag nachmittag eine Wanderung nach Klücknitz. Treffpunkt 2½ Uhr bei der Normaluhr an der Burgtorbrücke.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Der Straßenbahnverkehr in Groß-Hamburg ist infolge der Kohlenknappheit auf Verfügung des Kohlenkommissars von heute ab auf die Hälfte eingeschränkt worden.

Hamburg. Todessturz eines Kindes. In einem unbewachten Augenblick kletterte ein 14 Monate alter Knabe von seinem Stuhl auf die Fensterbank und stürzte von der 3. Etage durch das Fenster in den Lichthof hinab. Das Kind ist den Verletzungen erlegen. — Tödlicher Straßenbahnunfall. Beim Verlassen eines in Fahrt befindlichen Wagens der Straßenbahn kam die neunzehnjährige Pflegerin Ahrens zu Fall. Das Mädchen fiel auf die Schienen, so daß die Räder des Anhängerwagens über die Füße hinweggingen und diese vom Körper trennten. Man schaffte die Verunglückte ins Eppendorfer Krankenhaus, wo sie ihren schweren Verletzungen erlegen ist.

Strelitz. Tödlich verunglückt. Bei Kanalisationsarbeiten wurden hier drei Arbeiter durch nachstürzende Erdmassen verschüttet. Einem von ihnen, dem Arbeiter Grozoll, wurde der Brustkorb eingedrückt. Er war sofort tot.

Kuxhaven. Auf eine Mine gelaufen und gesunken ist der schwedische Fischdampfer „Oela" in der Nordsee. Die Mannschaft konnte durch den Hamburger Fischdampfer „Lauenburg" geborgen werden.

Theater und Musik.

Der Hoffriseur als Operetten-Komponist. Am 14. November gelangt am Koburger Landestheater die Operette „Der Witwerklub" von Karl Ernesti zur Uraufführung. Der Komponist, der sein eigener Librettist ist, ist ein bekannter Koburger — Hoffriseur. Er trat bereits mit einer Operette und einer Anzahl Tanz-Kompositionen hervor.

Neueste Nachrichten.

Ein politischer Mord in Oberschlesien.

TU. Breslau, 12. November. In Friedenshütte wurde der Arbeiter Magiera durch Schüsse aus einem Hause getötet. Magiera befand sich gegen acht Uhr abends auf dem Nachhausewege als plötzlich hinter ihm acht Schüsse fielen, die von drei Personen abgegeben wurden. Magiera erhielt zwei Schüsse, davon einen tödlichen. Hinter Magiera gingen zwei Mitglieder des Verbandes heimatstreuer Oberschlesier, denen anscheinend die Schüsse gegolten haben, nachdem sie bereits längere Zeit verfolgt worden waren.

Hörsing gegen die Organisation Escherich.

Magdeburg, 12. November. Oberpräsident Hörsing hat die Regierungspräsidenten der Provinz Sachsen aufgefordert, in schärfster Weise gegen Selbstschutzverbände nach dem Muster der Organisation Escherich vorzugehen und innerhalb 14 Tagen Bericht über das Ergebnis zu erstatten.

Die Lear-Tragödie Ernst Haeckels.

TU. Jena, 12. November. Vor dem hiesigen Schöffengerichte wurde Donnerstag die Beleidigungsklage des Universitätsprofessors Dr. Ludwig Plate in Jena, der Haeckels Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Universität geworden ist, gegen den Berliner Schriftsteller Dr. Adolf Heilborn verhandelt. Heilborn sollte Plate durch einen Nachruf für Ernst Haeckel und durch seine Broschüre „Lear-Tragödie Ernst Haeckels" beleidigt haben. Heilborn trat in der Verhandlung den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen an, daß sich gerade die letzten Jahre für Haeckel zu einem wahren Martyrium gestaltet haben. Nach umfangreicher Beweisaufnahme, die für den Privatbeklagten überaus günstig verlief, wurde das Urteil verkündet, das auf Freisprechung lautete. Dem Beklagten wurde der Schutz des § 193 des Reichsstrafgesetzbuches (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugebilligt. Die Kosten hat der Privatkläger zu tragen, der wahrscheinlich gegen das Urteil Berufung einlegen wird.

Für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Nachrichten „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Otto Friedrich; für die Rubrik „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Hermann Bauer.
Verleger: Heinr. Steinberg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für den Weihnachtstisch

Handarbeiten

in besonders schöner Auswahl.

Unsere Preise sind auch hier wieder die billigsten

Beachten Sie unser Spezialfenster.

Vorgezeichn. Handarbeiten

Kissenplatten / Tischdecken / Läufer / Büfett- und Kredenz-Decken / Tablettdecken / Wandschoner und Küchen-Garnituren / Parade-Handtücher / Nachttisch-Decken / Untertaillen Hemden-Passen / Taschentücher / Kragen Spitzen / Toilettekissen / Kaffee- u. Teewärmer
und vieles andere in guten Stoffqualitäten.

Fertige und angefangene Handarbeiten

Elegante Kissen in Seide, Tuch und Leinen
Tischdecken in modischer Buntstickerei // //
Aparte grosse Klöppel-Decken und -Läufer

Künstler-Tischdecken
aus Leinen, Seide und Tuch in entzückender Ausführung.

Seidene Lampenschirme
ausserordentlich preiswert

Tablettdecken in Wäschetuch, vorgezeichnet 1.75
Tablettdecken auf Mull, mit Spitzen 3.50
Decken aus grauem leinenartig. Stoff, vorgezeichnet 4.75
Teewärmer weiß, Glasbatist, vorgez ... 5.50
Teewärmer weiß, Wäschetuch, vorgez.. 10.75
Büfett-Decken weiß, Wäschetuch, vorgez.. 19.50
Kissenplatten aus grauem Stoff, vorgez.. 19.75
Tisch-Servietten Leinen mit Hohlsaum, vorgezeichn. 28.75

Stick-Material

Stickwolle farbig ..... Docke 90 ₰
Perlseide (Kunstseide) in allen mod. Farben Docke 95 ₰
Fil-de-floss-Seide in vielen Farben ..... Docke 95 ₰
Stickgarn weiß 40-Meter-Docke 1.65
Coelestine Floche farbiges wollartiges Stickgarn ..... Docke 75 ₰

In unserer kunstgewerblichen Werkstatt:

Anfertigung von Zeichnungen u. Stickerei-Vorlagen nach eigenen Entwürfen ✦ Ausführung von Stickereien in allen Manieren ✦ Fertigstellung und Garnierung von Handarbeiten in peinlichster Ausführung, schnell und billig.

Im III. Stock

Heute und morgen Verkauf von Haushaltswaren aller Art zu fabelhaft billigen Ausnahmepreisen

Holtenhaus
LÜBECK

Stadthallen-Lichtspiele

Wovon spricht eben ganz Lübeck?
Doch **nur** über

Das große Licht

dem großen Monumental-Spielfilm in 7 Riesen-Akten 7
mit Emil Jannings und Kurt Vespermann.
Vom 12. bis 17. November!

Außerdem: 9392

Frau Ilses Hose.
Lustspiel in 3 Akten.

Prof. Rehbein verliebt sich
Posse, 1 Akt. Quäker-Film.

Erstklassige Musikbegleitung.
Vorverkauf: Niemeyer.

Zentralverband der Fleischer

Ortsgruppe Lübeck. 9378.

Einladung zum 20jährigen

Stiftungs-Fest

am Sonnabend, d. 15. Nov., im „Friedrichshof".

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr.
Um gütigen Zuspruch bittet Das Komitee.

Kolosseum

Jeden Mittwoch und Sonnabend Anfang 6 Uhr Heinrich Ohde. 9340

Ball

Elektromonteure.

D. M. V.

Einladung zum Herbst-Ball

am Sonnabend, d. 13. Nov., im Kolosseum.

Herrenkarte 3 Mk. Damenkarte 2 Mk.
Anfang 6½ Uhr. 9354

Preis-Skat
Sonnabend ½8 Uhr, Sonntag 5 Uhr. (9359
Lebendes Geflügel.
Fr. Altmann, Sadowastraße 11 a.

Großer Preisskat
Sonnab. d. 13. d., Anf. 8.00. Preise best. in Fettigkeiten. 9367) Roeckstraße 45.

Volkshochschule.
Sonnabend, den 13. Novbr. abends 8 Uhr im Johanneum. Vortrag von Herrn Ernst Häßler: Das Orchester und seine Entwickelung. 2. Teil. Eintritt für Hörer frei; Nichthörer 1 Mk. (9365

Intimes Theater.
Täglich 7½ Uhr.
Ganz Lübeck spricht von dem großen
Spezialität.-Programm

Vorzugskarte
ausschneiden!
Nur gültig an Wochentagen für 1—4 Personen
1. Park. 5 M., 2. Park. 4.50 M.
Sperrsitz 4 M., 1. Part. 3 M., 2. Part. 2 M. (9393

Hansa-Theater
Heute 7½ Uhr:
(9. Voll-Ab., 5. Halb-Ab., Serie I)
Zum letzten Male:
Hurra, ein Kind fiel vom Himmel.
Schwank i. 3 Akt. v. Hübner

Sonnab. u. Sonnt. 7½:
Der ersten Liebe goldene Zeit.

Sonntag nachm. 3½:
Erste Märchenvorstellung bei halben Preisen:
Schneeweischen und Rosenrot. (9350

Hedermann
8 Uhr (9364
Das große
November-Programm
mit
Valentine Olida.

Stadttheater Lübeck.
Freitag Bst. B u. 7 V. im Op.-Ab. Tiefland. 7.30
Sonnab. V. B u. 7. V. i. S.-A. D. deutsch. Kleinstädt. 7.30
Sonntag mittag 11 Uhr Kulissen d. Seele und Die Schreckenskammer.
Vorstell. d. Plattd. Volksgill Osterfüer, De Düwelsdeern. 3 Uhr. (9366
Undine. 7.30 Uhr.

Außerordentliche

General-Versammlung

der

Arbeitsbaugenossenschaft e. G. m. b. H. Lübeck

am Montag, dem 15. November 1920, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Bilanz.
4. Neuwahl des Aufsichtsrates.
5. Genossenschaftliches. (9341

NB. Mitgliedsbuch oder Karte ist vorzuzeigen.

Der Vorstand. H. Hupman. Der Aufsichtsrat. Johs. Schumann.

Empfehle **Brennholz**
Buchen, Eichen, Birken u. Tannen, billig frei Haus.
Johs. Mustin, Holzhandlung
Warendorfstr. 14—22. Fernruf 2740.

Travemünde.
Central-Bazar.
Empfehle bill. schw. Krausen 100 gr 7.50 M. sowie enorm bill. Rauchtabake. Dän. u. Lübecker Kautabak. (9355

Travemünde Central-Bazar
Sämtl. Schulartikel vorrätig
Hefte 1 M. u. 1.20 M.
Roman-Verleihung. (9356

Morgen prima fettes
Rossfleisch
C. Kühn, Schönkampstr. 3. (9352

Kartoffeln,
blaue Eierkartoffeln, goldgelb kochend.
Prima rote Wurzeln
Zentner 25 Mk. ab Lager
Wilhelm Sütke
Sandkamp Nr. 46 a.
Fernsprecher 8522. (9380

Verband der Gärtner u. Gärtnereiarbeiter.

Morgen Sonnabend

Grosser Gärtner-Ball

in den Zentralhallen.

Anfang 6½ Uhr. 9357 Das Komitee.

Logensaal St. Annenstrasse,
Montag, den 15. November
Vortrag Dr. Erich Tschirn-Stettin: (9346
Der moderne Mensch und sein Gottesbegriff.
Karten zu 4, 3 u. 2 Mk. bei Ernst Robert, Breite Str., Behrns u. Evert, Hüxstr. 47 u. a. d. Abendkasse.

Rechnungs-Formulare
fertigt prompt an
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Beilage zu Nr. 266.
27. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Freitag, den 12. November 1920

Die Kinderhölle von Berlin.

Von Harry Graf Keßler.

In einem Sonderheft der „Deutschen Nation" veröffentlicht der bekannte radikal-pazifistische Demokrat und ehemalige Gesandte der Deutschen Republik in Warschau, Harry Graf Keßler acht Bilder aus Berliner Arbeitervierteln, die vielleicht das erschütterndste Dokument unserer Verelendung darstellen. Die Berliner Zustände, die sie spiegeln, sind freilich typisch für das Kinderelend aller deutschen Großstädte und Industrieorte. Wir geben deshalb auszugsweise wieder, was Graf Keßler in der „Deutschen Nation" dazu sagt, und wir unterstreichen ganz besonders seinen Appell an das deutsche Volk, seinen Kindern selber zu helfen

Hunderttausende von Deutschen, Millionen von deutschen Kindern leben heute in diesem Elend. Langsam ist es emporgekrochen: vom Lumpenproletariat zu den Arbeitslosen, von den Arbeitslosen zu den kleinen Handwerkern und Rentenempfängern, von diesen bis zu den auf mittleren Lohnstufen stehenden Arbeitern und Angestellten. Heute erreicht es schon Familien mit einem Wochenverdienst von 200 bis 250 Mark.

Den Umfang dieses Elends ahnt man, wenn man hört, daß es am 15. September in Deuschland 730 000 Arbeitslose gab, und daß die Arbeitslosen heute bereits nur einen Bruchteil der in Elend verkommenden Deutschen bilden. Der Direktor des Statistischen Amtes in Berlin-Schöneberg, Dr. Kuczynski, hat berechnet, daß das Existenzminimum einer Groß-Berliner Familie von vier Köpfen heute neunzehntausend Mark beträgt, und daß noch nicht 10 Prozent der Groß-Berliner Familien über dieses Einkommen verfügen.

Die Einzelheiten dieses Schreckens sind in jedem dieser Totenhäuser des Berliner Ostens und Nordens, dieser Totenhäuser eines Volkes, die gleichen. In luftloser Enge, in viel zu wenigen Räumen viel zu viele Menschen. Daß vier oder fünf Erwachsene und Kinder durcheinander in einem Zimmer wohnen, ist fast die Regel. Ebenso daß drei oder mehr Menschen in einem Bette schlafen. Das Mobiliar, die Tapeten, die Wände und Decken sind fast überall in einem Zustande fortgeschrittener Verwahrlosung. Kaum in einer einzigen Wohnung sind alle Scheiben ganz; man sieht von außen in den langen Straßen der Arbeiterviertel ganze Reihen von Fenstern, die bloß mit Pappe oder mit Holz geflickt sind.

Wäsche, auch Bettwäsche, ist überall eine Seltenheit. In Betten, die für drei oder vier Kinder als Lagerstatt dienen, besteht der nackte Bezug oft nur noch aus Lumpen.

Sogar die Leibwäsche fehlt in zahlreichen Fällen fast völlig. Ebenso, namentlich bei den Kindern, Schuhzeug und warme Kleidung.

Selten sind Handtücher und Seife, Reinlichkeit ist in den früher so peinlich sauberen Berliner Arbeiterfamilien ein Luxus geworden, um den sie mit Verzweiflung ringen müssen. Ergreifend ist, wie trotzdem fast überall dieser Kampf geführt wird, und wie über dem durchbrechenden Elend in so vielen dieser traurigen Zimmer ein falscher, schmerzlicher Schimmer früherer Sauberkeit und Behaglichkeit fortbesteht.

Mit der gleichen ermüdenden und erschütternden Eintönigkeit und mit noch fürchterlicheren Folgen wiederholt sich das Elend natürlich bei der Nahrung. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß mindestens drei Viertel der Berliner Bevölkerung in besorgniserregender Weise noch heute unterernährt sind, ein großer Teil noch heute physisch an Unterernährung langsam zugrunde geht. In jeder dieser Familien bis zu 1000 Mk. Monatsverdienst ist die Tageskost gleich, unterscheidet sich nur durch Abweichungen nach der negativen Seite. Morgens für Kinder und Erwachsene eine, oder wenn die Verhältnisse es erlauben, zwei Schnitten Brot trocken, oder bei den besser Situierten mit etwas Marmelade oder Margarine. Dazu Kaffee-Ersatz. Mittags an der Arbeitsstätte wieder ein oder zwei „Stullen", bestenfalls mit Margarine. Abends Kartoffeln, Weißkohl oder Mohrrüben. Fleisch nur bei den Wohlhabenderen und höchstens einmal die Woche. Ohne die Quäkerspeisung, die der einzige Lichtpunkt im Leben von Tausenden und Abertausenden von Berliner Familien ist, würde eine ganze Kindergeneration aufwachsen, die nie etwas anderes zur Kräftigung oder zum Genuß bekommen hätte, als trocken Brot, Kaffee-Ersatz und Wassergemüse.

Und wenn es die Eltern selbst nicht sagten, so würde der grauenerregende körperliche Zustand fast aller Kinder dieses Verhungertsein zum Himmel schreien. Gerade der Durchschnitt zeigt, bis in welche körperliche Verkommenheit, bis in welche Unmenschlichkeit eine ganze Generation Berliner und deutscher Kinder durch den Hunger verstoßen worden ist. Es gibt heute in der Charite fünfmal so viele Kinder mit Tuberkulose und Rhachitis wie vor dem Kriege. Auch sind die Fälle gleichzeitig viel schwerer geworden: vor dem Kriege war die Hälfte leicht, jetzt sind drei Viertel sehr schwer. Man sehe sich auf allen mitgeteilten Photographien die Gesichter der Kinder an: das aufgeschwemmte, wässerige, blasse Fleisch, den form- und kraftlosen Körper, die rhachitischen, verkrümmten Arme und Beine. Das ist der Typus des Nachwuchses. So endet, in diesen tragischen, unendlich rührenden und hilflosen Kleinen, deren Seele nur ein Dostojewskij schildern könnte, das einst so kräftige, so schaffensfreudige deutsche Arbeitsvolk.

Es ist unbegreiflich, ja in tiefstem Grade beschämend, daß diese Volkskatastrophe, diese ungeheure Kindertragödie, die sich in unserer Mitte abspielt, anscheinend kein Aufsehen bei uns erregt! Eine Heilung, eine Wiedergutmachung soweit eine solche überhaupt möglich ist, ist allerdings nur denkbar auf einer ganz breiten und vor allen Dingen auch internationalen wirtschaftlichen Grundlage. Sie setzt voraus und fordert gebieterisch den internationalen und nationalen Wiederaufbau, von dem so viel die Rede und bisher so wenig zu sehen ist. Wenn nichts anderes die Gewissen aufrütteln, die Menschen vorwärtstreiben kann, daß sie endlich Ernst machen, so sollten es die toten Kinderaugen der deutschen Großstädte tun. Wir müssen wieder mit unserer Arbeit, mit unserer Produktivität Nahrungsmittel, Kleidung nud anständige Wohnungen bezahlen können, bezahlen dürfen. Und dazu brauchen wir den Wiederaufbau der Weltwirtschaft, die Wiedereinbeziehung Deutschlands in ihren Kreislauf, die friedliche Sprengung der Fesseln, die unserm Schaffen und Austausch auferlegt worden sind.

Aber bis wir das erreichen, ist sofort etwas anderes nötig. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um wenigstens die Kinder zu retten. Im nationalen Rahmen ist bei der Verarmung Deutschlands, bei dem allgemeinen Mangel an Kleidung und Nahrungsmitteln die Sache gewiß schwer, aber nicht unmöglich. Wenn von den ungeheuren Umsätzen, die in den Schieberbars und Tanzpalästen des Westens stattfinden, nur ein kleiner Prozentsatz freiwillig oder durch eine besondere Besteuerung der Rettung der Kinder zugeführt würde, so würden schon Summen herauskommen, von denen sich wenigstens etwas der Quäkerspeisung hinzufügen ließe, etwas auch für die Bekleidung und die Reinlichkeit der verkommenden Bevölkerung Ost- und Nord-Berlins. Es würde zu einem Skandal, wenn die deutsche Wohltätigkeit nichts für Rettung der eigenen Volksgenossen täte.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Freitag, 12. November.

Ueber „Sozialisierung von Kohle und Eisen" sprach am Mittwoch abend in einer öffentlichen Versammlung in den „Zentralhallen" Herr Gramm aus Essen. Die Versammlung war von der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände einberufen und gut besucht. Der Referent führte u. a. aus: Vor zwei Jahren brach die alte Wirtschaft infolge der verkehrten Kriegspolitik zusammen. Rettung war unmöglich. Auch der flammendste Aufruf zum weiteren Widerstand gegen die Feinde hätte nichts genützt, der Zusammenbruch war unvermeidlich. Die alten Gewalten, die das Elend herbeigeführt hatten, wurden gestürzt. Infolge der Not und des Elends und der fortgesetzt steigenden Preise jagte bald eine Lohnbewegung die andere. Aber alle Lohnerhöhungen verbesserten die Lage der breiten Masse nicht, da die Löhne mit den Preiserhöhungen nicht Schritt hielten. Eine Verbesserung der Verhältnisse könne nur durch Preisabbau und Aenderung unserer heutigen Wirtschaftsordnung herbeigeführt werden. Wir müßten Wirtschaftsbedingungen schaffen, wo jeder in der Lage sei, sich die notwendigsten Dinge zum Lebensunterhalt kaufen zu können. Heute trieben einige Kapitalisten und Kriegsgewinnler ungeheuren Luxus und führten ein Schlemmerleben sondergleichen, während andererseits die breite Masse bittere Not leide. Diese Zustände hat die kapitalistische Wirtschaft geschaffen. Besserung ist nur durch die sozialisierte Wirtschaft, durch den wirtschaftlichen Sozialismus zu erreichen. Vorbedingung sei aber, daß die Köpfe der Massen für den Gedanken der Sozialisierung reif gemacht würden. Der Redner zeigte an Beispielen die ungeheure Konzentration des Kapitals und wies besonders auf das Wirken Stinnes, sowie auf die Riesengewinne der verschiedensten industriellen Unternehmungen hin. Als Mitglied des Eisen-Wirtschaftsbundes erläuterte er die Praktiken der Unternehmer in dieser Organisation. Das einzige Mittel, diese Zustände zu beseitigen, sei die Sozialisierung. Diese wäre aber nicht gleichbedeutend mit Verstaatlichung, wie es der Eisenbahnbetrieb ist. Auch die Produktivgenossenschaften stellten keine Sozialisierung dar. Gewaltsame Sozialisierung wäre unmöglich, wie das Beispiel Rußlands gezeigt habe. Ebensowenig könne das ganze Wirtschaftsleben mit einem Schlage sozialisiert werden. Erfolgreich könne nur auf diesem Gebiet gewirkt werden, wenn ein ganzer Wirtschaftszweig, wie Kohle, sozialisiert würde. Der Redner erläuterte des näheren, welche Bedingungen zur Sozialisierung vorhanden sein müßten und welche Bedingungen diese Betriebe zu erfüllen hätten. Der Einwand, daß die Initiative des Unternehmers ausgeschaltet würde, sei lächerlich. Die Unternehmer hätten nur ein Ziel, das sei der Gewinn; alles andere sei ihnen nebensächlich. Die Sozialdemokratie und die gesamten Bergarbeiter, ebenso auch der größte Teil der Angestellten, forderten die Sozialisierung nach dem Vorschlag 1 der Sozialisierungskommission. Auf diesem Standpunkt stehe auch die Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände. Demgegenüber gehe der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband mit den Unternehmern Arm in Arm und versuche die Sozialisierung zu hintertreiben. Die Schätze der Erde seien Gemeingut der Gesamtheit. Der Nutzen der Arbeit solle nicht den Kapitalisten, sondern dem ganzen Volke zugute kommen. (Lebh. Beifall.) In der Aussprache trat Herr Hoffmann unter lebhaftem Beifall warm für die Sozialisierung ein. Die Riesenunternehmungen, welche die Allgemeinheit geschaffen hätten, dürften nicht Privateigentum der Kapitalisten bleiben. Herr Duwe vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband vermißte in den Ausführungen des Referenten, was unter Sozialisierung zu verstehen sei. Wie berechtigt seinerseits die Frage ist, bewies er selbst, indem er in seiner Unkenntnis die Konsumgenossenschaften mit sozialisierten Betrieben verglich. Im übrigen war er gegen die Sozialisierung und trat dafür ein, daß der Unternehmer am Eigentum und am Gewinn beteiligt bleibt. Genosse Haut blieb dem deutschnationalen Redner die Antwort nicht schuldig. Er betonte u. a., daß in diesem Verbande eine Rückständigkeit sondergleichen herrsche. So sei man noch vor einigen Jahren gegen jeden Tarifvertrag gewesen. Genosse Haut rechnete unter lebhaftem Beifall und unter häufigen Zurufen der etwa ein Dutzend anwesenden Anhänger Duwes mit diesen Herrschaften gründlich ab. Als noch mehrere Redner zum Teil recht lange Ausführungen machten, lichtete sich allmählich der Saal. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten fand die Versammlung ihr Ende.

Strafkammer.

Zwei Hammeldiebe standen am Mittwoch vor der Strafkammer. Es waren die beiden Schlachtergesellen H. und Sch., die im September d. J. zwei Schafböcke im Werte von 3000 Mark bei Fissau von der Weide stahlen. Sie stachen die Tiere auf der Koppel ab und schlachteten sie später in Eutin aus.

Aus Stadt und Land strömen in diesen Tagen die Kauflustigen in gewaltigen Massen zum Holstenhause. Lohnt sich doch, trotz hoher Fahrpreise selbst eine Reise weit aus Lübecks Landgebieten.

Das Holstenhaus beweist einmal wieder, daß ihm ernsthaft darum zu tun ist, die Not der Teurung zu lindern, und führend ist es beim Abbau der Preise.

Man muß zugeben, daß tatsächlich „Fabelhaftes" hier geboten wird. So sahen wir dort Gemüseschalen, 5 im Satz vereint, zum Preise von 4,75 Mk., die sonst nur zu 12 und 13 Mk., teils noch teurer, zu kaufen sind, 1-Liter-Milchtöpfe gab es für 2,25 Mk., Tassen für 0,85 Mk., Porzellan-Speiseteller zu 3,75 Mk., kurz alles, was im Hausstand vonnöten, selbst Möbel und Kleinmöbel, beispiellos billig.

Mancher der Kauflustigen mußte wieder umkehren, da die Räume die Menge nicht fassen konnten, und nur die musterhafte Organisation dieses Kaufhauses ermöglicht es, wieder pünktlich früh morgens die Türen dem Publikum zu öffnen. (9395

Maria Hendrina von Goch.

Novelle von Louise Schulze-Brück.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Hendrina van Endert ging wie in einem wachen Traum. Ihr, die noch nie aus Goch herausgekommen, war alles wie ein Wunder. Mit halbem Ohr hörte sie auf das unablässige heitere Geschwätz der anderen. Neben ihr ging der junge Mann, den sie am Tage vorher schon gesehen. Er sah ihr mit dreister Bewunderung ins Gesicht, ganz nahe. Seine schwarzen Augen glühten wie Kohlen, sein blasses schmales Gesicht mit dem keden Schnurrbärtchen war seltsam beleuchtet in dem Dämmerlicht, in dem Schein, der vom Eise zurückstrahlte.

Derselbe Schimmer ging auch über das Weiß und Rot ihrer Wangen und ließ ihre sonst so stillen Augen höher aufglänzen. Sie hatte zum Schutz gegen die Kälte ein hellblaues Tuch umgeschlagen, das ihr die Hildegard noch schnell heute mittag ausgesucht hatte. „Blau steht dir am scheenst," hatte sie gesagt, „mit dem Duch um die Hoor un dei Gesicht, do bischte wie ä Bild. Der Amerjaaner is schunst ganz in dich verschosse."

„Wer?"

„No, der Ameriganer! Der Tschortschie! Weeßte, der hibsche, schwarze Bub, der heut' morge mit mir do enuff komme is! Des is Eener! Der hot ä feurig Herz! Do nimm dich vor in acht! Wann der dich verwischt, do kannschte's lerne, wie es is, wann mer ä Kuß kriegt!"

Sie kicherte leise in sich hinein. Hendrina sah sie ungewiß an.

„No jo! Guck nor nit wie ä unschullig Kind! Un ä scheener Borsch is das! Mei Geschmack is er jo nett! Awwer ich weeß ä halb Dutzend Mädercher, die bis üwwer die Hoorspitze in en verliebt sin. Awwer ä is ä Ausgelpitzter! Keine kann en festhalde, ä mutscht en immer widder weg. Un ä guhde Bardhie is er! In Rüdesem wohnt er mit seiner Mudder ganz allein in ere feine Villa. Geld hot er wie Heu und schmeißt nor so damit erum. Schlampanjer drinke se als emol die ganze Nacht! Ne Wilder is das — ä Beeser."

Nun ging der Wilde, Böse ganz zahm neben ihr und erzählte ihr, wie sehr er sie bewundert habe tags vorher. Aber das alles schwirrte eigentlich halb ungehört an ihrem Ohr vorüber. Zu viel war's, was auf sie einstürmte. Die fremde Gegend, die fremden Menschen, die so lustig waren, ihre rasche laute Sprache, ihr lebhaftes Gebaren, — daß es so etwas überhaupt gab. — Wenn sie in Goch wäre, dann säße sie jetzt am Fenster mit der Häkelarbeit, und die Base am andern Fenster mit dem alten Goffine, aus dem sie das Gebet für den Silvestertag vorlas. Und nachher, wenn sie ihr Abendbrot gegessen hatten, dann gingen sie dicht vermummt in die Silvesterpredigt, durch die engen stillen Straßen des stillen Städtleins, wo das Leben seinen gelassenen Gang ging, einen Tag wie alle Tage.

Hendrina atmete tief auf und schaute sich um. Ihnen entgegen auf dem schmalen Pfade kam ein Trupp übermütiger junger Gesellen. Sie sangen ein Rheinlied, um den Hals hatte jeder an einer Schnur eine Weinflasche gehängt, in der Hand trugen sie Lampions, die in der beginnenden Dämmerung schon lustig bunt aufleuchteten. Der Vorderste hielt seinen Lampion dicht vor Hendrinas Gesicht und blieb einen Augenblick verdutzt stehen: „Eine Rheinnixe," rief er bewundernd. „Prosit, holde Lorelei."

„Und ein Kobold," lachte ein anderer, Hildegard mit Hutschwenken begrüßend. „Prosit, Prosit!"

Sie waren schon vorüber, als Hendrinas Begleiter sich zornig umwendete. Hildegard lachte laut. „Des sin die neue Techni', die sin erscht gestern komme, die hawwe gleich gut angefange. Die komme do awwe her, do is mer de Wei net gewöhnt, do hawwe se sich in Rüdesem gleich eine angeduselt! Gucke Se net so bees drein, Herr Tschortschie, mer muß annere Leit aach als emol ä Spaß lasse!"

Sie war einen Moment zurückgeblieben, jetzt sprang sie Beert van Endert nach, der weiter gegangen war, und schäkerte weiter mit ihm. Beert war neben dem kleinen Geschöpf doppelt groß und stattlich. Er ging schweigsam neben ihr her, in seinen Sonntagskleidern sah er stattlich und gut aus. Der Amerikaner war viel kleiner und schmächtiger, wie ein Kind erschien er neben dem Beert. Kaum, daß er so groß war wie Hendrina selber. Wenn er mit ihr sprach und sich zu ihr neigte, dann waren seine Augen so nahe bei ihr, und sie sah seinen merkwürdig roten Mund. Da waren noch ein paar fremde Gesichter, Mädchen und junge Leute, alle lachend, rot von der Kälte, lustig, sich Scherzworte zurufend und Anspielungen, die Hendrina gar nicht verstand.

In Hendrina van Endert war eine sonderbare Unruhe. Niemals war sie mit jungen Leuten zusammengewesen, nie hatte sie rasch denken, viele Eindrücke in sich aufnehmen müssen. Alles um sie und in ihr war still gewesen, leise, wohlgeordnet. Nun kam sie sich hilflos vor, wie ein Kind, das, vom Gängelbande losgelassen, unsicher umhertappt.

So saß sie auch ganz benommen beim berühmten Drosselwirt in der gemütlichen Weinstube. Der Rüdesheimer Wein funkelte golden in einem riesengroßen Römerglas vor ihr, der Weg und die Kälte hatten ihr Durst gemacht, wie Feuer floß der erste Schluck des schweren Weines durch ihre Kehle. Ah, das schmeckte gut, das tat wohl. Um sie herum waren sie alle lustig. In dem großen Zimmer waren alle Tische besetzt. Leichtlebiges, rheinisches Volk, das schon zusammengeströmt war, um über das Rheineis zu gehen. Hell klangen die Gläser zusammen, lauter schwirrten die Stimmen durcheinander, bläulicher Zigarrenrauch füllte die Luft, daß die Lampen einen hellen Dunstkreis hatten.

Dann fingen junge Leute an einem Tische zu singen an, und alles fiel ein: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen", und als alle Strophen gesungen waren, sprang der junge Amerikaner neben Hendrina auf seinen Stuhl und schwang seinen Römer und stimmte mit einer bestrickenden Baritonstimme an:

„Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen uns're Reben,
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen goldnen Wein,
Nur in Deutschland, ja nur in Deutschland,
Da will ich ewig leben" — — —

und alle fielen jubelnd ein: „Nur in Deutschland, ja nur in Deutschland, da will ich ewig leben."

Und es war mäuschenstill in dem großen Raume, als der Amerikaner dann wieder anhob:

's ist ein Land, das heißt Italia,
Drin blüh'n Orangen und Zitronen,
Singe — sprach die Römerin,
Und ich sang gen Norden hin —
Nur in Deutschland, ja nur in Deutschland,
Da soll mein Liebchen wohnen.

Und wieder gab's ein jubelndes Echo: „Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da soll mein Liebchen wohnen."

Der junge Mensch neigte sich und stieß mit Hendrina van Endert an und sah ihr tief in die Augen. Und es war ein Jubeln in dem ganzen Raume und plötzlich rief einer: „Prosit Neujahr," und lachend und scherzend rief sich alles ein vorzeitiges „Prosit Neujahr" zu.

Hildegard Weingärtner aber fuhr erschrocken auf.

„Herrjeh! S'is de heeschte Zeit for heimzegehe! Sunst versäume mer die Silvesterandacht."

Nun brach alles eilig auf. Der alte van Endert hatte schnell ein paar Säppen hinuntergeschüttet, jetzt lachte er ganz behaglich.

„En doll Volk, die Oberrheiner! So watt kennen mir Niederrheiner doch nur an Fasselabend."

Fortsetzung folgt.

Für das Fleisch wollen sie 660 Mark vereinnahmt haben. Dieses Geld verjubelten sie in Hamburg und Lübeck. Beide Angeklagte waren arbeitslos und wollen aus Not zu der Tat gekommen sein. Das Gericht erkannte gegen jeden auf 1 Jahr Gefängnis. — Wegen Diebstahls eines Hemdes und eines Korsetts in Luschendorf erhielt das Dienstmädchen L. 3 Monate Gefängnis. — Ein Hühnerdieb. Der 19jährige Arbeiter P. hat in Arfrade einem Gastwirt und einem Hufner 12 Hühner mittels Einbruchs gestohlen. Von diesen Tieren wanderten zwei in den Kochtopf der Mutter des Angeklagten. Sie erhielt wegen Hehlerei in 2 Fällen 10 Tage Gefängnis. Frau S., die 4 von diesen Hühnern gekauft hatte, bekam wegen Hehlerei in einem Falle 1 Woche Gefängnis. Der Angeklagte P. wurde wegen zweier Einbruchsdiebstähle zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Das Schaufenster ausgeraubt haben die Maschinenbauer M. und J. und der Kaufmannslehrling B. bei einem Kaufmann in Malente. Sie entfernten eines Nachts eine kleine Scheibe aus dem Schaufenster und zogen durch die Oeffnung Stiefel und Kleidungsstücke im Werte von 1347 Mark. Von dieser Beute kaufte der Schuhmacher M. und der Kellner W. einige Paar Stiefel. Beide hatten sich daher wegen Hehlerei zu verantworten. Sie wurden freigesprochen, weil ihnen die Stiefel als eine aus Dänemark stammende Ware angeboten worden ist. Die übrigen drei Angeklagten erhielten wegen Einbruchsdiebstahl je 4 Monate Gefängnis. — Einen Einbruchsdiebstahl verübten die Arbeiter B und W. und der Maurer Sch. in einer Villa in der Holsteinischen Schweiz. Sie stiegen durch die Haustür, in welcher eine Scheibe zertrümert war, in das Gebäude ein und entwendeten Gardinen und Wäschestücke. Frau Sch., die davon ein Bett- und Tischtuch kaufte und wegen Hehlerei angeklagt war, wurde freigesprochen. B. erhielt 8 Monate, Sch. 6 Monate und W. 3 Monate Gefängnis. — Unterschlagungen im Betrag von über 41000 Mark beging der Buchhalter R. bei der Firma Lüders & Hintz. Der Angeklagte ist geständig, diese Veruntreuungen seit März d. J. nach und nach verübt zu haben. Er fing mit Beträgen von 20 Mark an und schließlich wurden es schon 1000 Mark und mehr, die er im Einzelfalle unterschlug. R. will zu der Tat gekommen sein, da seine Verlobte große Ansprüche stellte. Sie wurde reichlich mit Kleidungsstücken und Schmucksachen von dem Angeklagten beschenkt. Etwa 2000 Mark wurden für Möbel angelegt, um allmählich die Aussteuer zu beschaffen. 8000 Mark konnten der Firma zurückgegeben werden. Das Gericht erkannte wegen fortgesetzter Unterschlagung auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. — Wegen Fruchtabtreibung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen das Dienstmädchen G. und gegen die Mamsell B. aus einem Dorfe bei Ponsdorf verhandelt. Die Angeklagte B., die wegen Beihilfe unter Anklage stand, wird freigesprochen. Die Angeklagte G. erhielt wegen Abtreibungsversuch 2 Monate Gefängnis.

•

Die Quäkerspeisung. Millionen unterernährte oder kranke deutsche Kinder sind bereits durch das Liebeswerk der amerikanischen Quäker gespeist worden; etwa 1½ Millionen genießen gegenwärtig die Wohltat dieser Menschenfreunde und für weitere Millionen ist Hilfe in Aussicht gestellt. So trägt dieses großzügige amerikanische Hilfswerk zweifellos viel mit dazu bei, daß die Wunden, die der unglückselige Krieg diesen unschuldigen Kindern geschlagen hat, mit der Zeit geheilt werden. Die Not ist groß, aber groß ist auch die Hilfe der Freunde jenseits des großen Teiches. Herzlicher Dank ist ihnen gewiß. In Lübeck ist die Quäkerspeisung seit dem 1. November eingeführt. In verhältnismäßig kurzer Zeit wurden die Vorbereitungen getroffen und alle Aufgaben in glücklichster Weise gelöst. Die Speisen werden in einer Zentralküche im Jugendamsgebäude, Parade 1, zubereitet. Vier „Gulaschkanonen", welche die Sicherheitswehr zur Verfügung stellte, sind zweckentsprechend hergerichtet; in ihnen brodelt für mehr als 1000 Kinder ein leckeres Mahl. Die Speise, die abwechselnd aus Schokolade, Reis, Milch, Hülsenfrüchte usw. zubereitet wird, hat 700 Kalorien Nährgehalt. In 37 Schulen werden 1150 Kinder und 200 werdende und stillende Mütter gespeist. Jedes Kind erhält vormittags einen halben Liter Suppe und dazu eine Semmel aus feinstem Weizenmehl — „Friedensware", — die Kleinen kennen so etwas gar nicht mehr. Morgens punkt 8 Uhr fahren 2 Wagen vor und bringen die in großen Kannen gefüllten Speisen und die in Beutel gesteckten Semmel nach den einzelnen Ausgabestellen. Einige Kannen werden auch mit der Straßenbahn befördert. Pünktlichkeit, Sauberkeit und die größte Gewissenhaftigkeit beherrscht den ganzen Betrieb. Alles wird genau abgewogen und genau eingeteilt. Frau **Kreimann**, die mehrere Jahre in der Küche des Burgfeldlazaretts tätig war, sorgt für wohlschmeckende Zubereitung der Speisen. In den Ausgabestellen sind eine ganze Anzahl Damen ehrenamtlich tätig. Es wird großer Wert darauf gelegt, die Speisung so billig als möglich zu gestalten. Die Quäker liefern pro Monat nach Lübeck Lebensmittel im Werte von rund 150 000 Mark. Die Richtlinien und Bestimmungen der Quäker müssen genau beachtet und innegehalten werden, damit alles ausschließlich den bedürftigen Kindern und Müttern zugute kommt. Das Ganze ist ein edles hochherziges Werk, das äußerst segensreich wirkt. **Möge uns die Wohltat noch länger als bis** Juni 1921 beschieden sein.

Arbeiterbewegung.

Schiedsspruch im Aachener Bergbau. Die Verhandlungen über die Lohnstreitigkeiten im Aachener Bergbau endeten mit einem Schiedsspruch, nach welchem vom 1. November 1920 ab die Unverheirateten über 20 Jahre eine Zulage von zwei Mark, unter 20 Jahre eine solche von einer Mark, ferner die verheirateten Arbeiter eine Lohnzulage von drei Mark erhalten. Das Kindergeld wird von zwei auf drei Mark erhöht. Bezüglich der bisher im Ueberschichtenabkommen gewährten 1,50 Mark bezw. 1,60 Mark, soll die bisherige Einschränkung wegfallen.

Reich und Ausland.

Kirchenraub. In **Groß-Alsleben** bei Magdeburg brachen Diebe in die Kirche ein und beraubten das in den Altar eingebaute und aus Stahlplatten hergestellte Tabernakel, in dem sich die goldene Monstranz und andere wertvolle Gegenstände befanden. Außerdem fielen dem Dieb wertvolle Meßgewänder in die Hände.

Vier Todesopfer infolge von Gasvergiftung. Durch Ausströmen von Gas wurden in **München** in der Nacht zum Donnerstag in den Anwesen 8 und 10 an der Arndtstraße vier Personen durch Vergiftung getötet. Vier Personen mußten ins Krankenhaus überführt werden.

Die Amundschen Aufzeichnungen verbrannt. Dem Mitgliede der Amundschen Expedition, Helmar Hansen, war sein Koffer gestohlen worden. In diesem Koffer befanden sich die Papiere Amundsens über seine Forschungsreise. Der Polizei in **Kristiania** gelang es, die Diebe zu verhaften, die aber schon, um sich nicht zu verraten, den Koffer mit den Aufzeichnungen verbrannt hatten.

Schiffsunfall im Taifun. Nach einer Londoner Meldung aus **Manila** ist das Küstenschiff „Basilisk", das nach **Porto Bello** gehen sollte, von einem Taifun erfaßt worden. 48 Mann der Besatzung sollen umgekommen, 16 gerettet sein.

Spiel, Sport und Körperpflege.

Am Bußtage veranstaltet der „Freie Wassersportverein Lübeck" eine Familienwanderung nach Herrnburg über die Palinger Heide, zurück über Arnimsruhe. Gäste sind willkommen. Abmarsch um ½1 Uhr von der Hüxtertorbrücke.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 11. November.

Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.

		11. Nov.	10. Nov.
Holland	100 fl.	2627½	2597½
Kopenhagen	100 Kr.	1152½	1140
Stockholm	100 Kr.	1650	1635
Kristiania	100 Kr.	1157½	1135
Helsingfors	100 **finn. Mk.**	192	187½
Schweiz	100 Frs.	1844½	1837½
Wien (alt)	100 K.	—	—
do. (neu)	100 K.	24	24
Budapest	100 K.	16⅛	16¾
Prag	100 K.	88¼	88¼
Spanien	100 Pesetas	1097½	1100
London	1 £	296¾	294¼
Paris	100 Frs.	507	505
Belgien	100 Frs.	535	532
Italien	100 Lire	300	297 ½
Bukarest	100 Lei	—	—
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	87⅜	87½
do. briefl. Ausz. od. Scheck		87¼	87⅝

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage	Std.
		Angekommen am 11. November.				
D.		Delphin	Wienke	Hamburg	1	
D.		Dora	Klingenberg	Hadersleben		12
D.		Fehmarn	Schwenn	Burgstaaken		4
D.		Masuren	Degner	Rostock		8
D.		Askania	Heege	Kopenhagen	1	
		Angekommen am 12. November.				
D.		Kondor	Schumann	Hamburg	1	
	S.	Katarina	Hartmann	Marthal	2	

Bekanntmachung.

Betrifft:
Lübeckische Grundsteuer.

Steuerpflichtige Grundbesitzer im lübeckischen Staatsgebiete, die mit der 8. Rate der Grundsteuer im Rückstand sind, werden öffentlich hiermit aufgefordert, den Rückstand nunmehr innerhalb einer Woche, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, an die Finanzkasse in Lübeck Fleischhauerstraße 20, an den Werktagen zwischen 8 und 1 Uhr zu entrichten oder portofrei abzuführen, andernfalls Zwangsvollstreckung eintritt.

Lübeck, 12. Novbr. 1920.
9349) **Das Finanzamt.**

Bekanntmachung.

Betrifft:
Wasserkunstbeiträge.

Hausbesitzer, die mit der 3. Rate der Wasserkunstbeiträge im Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, den Rückstand nunmehr innerhalb einer Woche, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, zu entrichten, andernfalls Zwangsvollstreckung eintritt. (9381

Lübeck, 11. Novbr. 1920.
Die Betriebsbehörde.

Am 10. d. Mts. entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, meines Sohnes treusorgende Mutter

Hilda Burmeister,
geb. Sommer
im 29. Lebensjahre.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von mir, unserem Sohne, Eltern, Schwager und Schwägerin sowie Verwandten (9348
Heinrich Burmeister.
Bugenhagenstraße 34.

Trauerfeier am Sonnabend, nachm. 2½ Uhr, in der Kapelle Vorwerker Friedhof.

Am 9. Nov. entschlief in Lauenburg a. d. Elbe nach kurzer Krankheit mein lieber Sohn und unser Bruder **John,**
tiefbetrauert von
Joh. Schuppenhauer
9358) und Kindern.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltungsst. Lübeck.

Distrikt Rensefeld-Schwartau.

Nachruf.

Am Mittwoch, dem 10. November, starb unser Mitglied, der Kollege
Ernst Kuschnereit.

Ehre seinem Andenken!

Die Orts- u. Distriktsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 13. November, nachm. 12¾ Uhr, vom Sterbehause, Tremskamp 3, nach dem Rensefelder Friedhof statt. 9372

Danksagung.

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir hiermit unsern herzlichen Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Elise Vermehren
nebst Kindern u. Angehörig.
Schwartau. (9371

Gesucht zum 1. Dezember eine 9363
alleinstehende Frau
für die Küche des Waisenhauses.
Domkirchhof 7.

Bettst., Wascht., Tisch, Stühle bill. Kl. Gröpelgr. 5. (9362

H.-Fahrrad m. Freil. ohne Bereifung. **Lübcke,**
9382) Maiblumenstraße 5.

Durch Zufall neue Herrenhosen (sehr gute Wollstoffe) billig. Alfstr. 3 I. (9374

Weißkohlabfall z. Viehf. Pfd 5 Pfg. Blankstr. 28. (9377

Z. verk. 1 2schl. Bettstelle mit Spiral- u. Auflegematr. und 1 Tisch. (9373
Ludwigstr. 69, I.

Entlassungsanzug zu verk.
9368) Hansastraße 47 I.

Prima Ferkel zu verkaufen.
F. Vagt,
9370) Schwart. Allee 127 a.

18 Zugänger und **2 Satz Ferkel**

zu verkfn. **P. Stüwe,**
9376) Schönböckenerstr. 18.

50 Ferkel billig zu verkaufen. (9369
J. Klüwer,
Schwartauer Allee 133.

Strickmaschine
(7er od. 8 rer) m. Schlauchschlösser z. kauf. ges. Off. u. G N 11 a. d. Exp. (9347

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren • Spezialhaus für Betten, Bettfedern und Daunen • Herren- u. Knaben-Garderoben Arbeiter- und Berufskleidung. 9342

Zur Mühle
Beckergrube 61.
Graupen . . . . Ⓟ 4.50 M.
Gerstengrütze . . Ⓟ 4.80 „
Sago (weiß) . . Ⓟ 4.50 „
Grieß (weiß) . . Ⓟ 5.50 „
Maisgrieß, gelb Ⓟ 2.80 „
Reis (9361) Ⓟ 5.20 6.— „

Brautschleier,
Natur- Myrtenkränze,
Gold- u. Silberkränze
empfiehlt
W. Simm,
9386) Balauerfohr 16.

Käse
ff. Tilsiter Ⓟ 9.—
ff. Tilsiter Ⓟ 10.—
Halbf. Tilsiter Ⓟ 12.—
Vollf. Tilsiter Ⓟ 18.—
Pa. 20% Dän. Käse Ⓟ 16.—
Fetter Speck Ⓟ 25.—
Rostocker Butterhol
9388) Beckergrube 9.
Fernsprecher 2064.

Buderus Oefen
die Qualitätsmarken.
Adolf Borgfeldt,
Mühlenstr. 36-44. Tel. 672. 9343

Ata
reinigt und scheuert alle Geräte aus Porzellan, Emaille, Holz, Metall, Glas, Stein, Marmor usw.
Bestes Scheuerpulver
für Haushalt, Gewerbe und Industrie.
Vorzüglicher Herdputz.
Ueberall erhältlich.
Henkel & Cie., Düsseldorf
Fabrikanten v. „Sil" u. Henkels Bleich-Soda. 9346

Empfehle (9387
prima schwere Hafermast-Gänse
Rud. Jäde,
Beckergrube 70.

Ich empfehle als besonders preiswert:
Schmalz Pfd. Mk. 20.—
Margarine „ „ 14.—
Fette Lbleberwurst I. 14.—
„ la. 16.—
Extra fette „ 18.—
Fette Braunschw. la. 15.—
„ II. 12.—
la. Teewurst 26.—
Vollreis 5.80
Kaffee, ¼ Pfd. 6.50
Rieisenrollmops, (9394
ganzer Hering Stück 1.45
Willi Nehls
Kupferschmiedestraße 6-8.

Karl Lahrtz, Böttcherstr. 16.
Fr. Rindfleisch pr. Ⓟ 8.— M.
pa. Bratenstücke „ „ 9.— „
„ Rollfleisch „ „ 12.— „
„ Scheibenbeefst. 13.— „
frisches Gehacktes „ 12.— „
Schweinefleisch, Hammelfleisch, pa. weißes Schmalz pr. Ⓟ 22.— M, pa. geräuch. fetter Speck (9379

Trauringe
8 kar. (333) Paar 140 Mk.
14 „ (585) „ 360 „
Ankauf von getragenen Uhren,
altes Gold, Silber, Platin, alte Münzen, (9383
Reparaturen
gut, schnell und billigst.
Max Ehrichsen,
Uhrmacher,
Kupferschmiedestr. 6-8 u. Arnimstr. 6 a.

Wagg. Tafeläpfel
billig. Untertrave, Drehbrücke, Sonnabend, den 13. von 8 Uhr. (9384

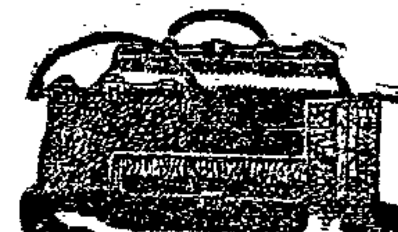
Kaufe
zu enormen Preisen
Alte Gebisse b. 3000 M.
Zahn 125.200 M.
Gold-, Silbers., Platin.
9360) Ueberbiete alles, nur
Frick, Fleischhauerstraße 34.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.

Die Urabstimmung
über die vom Vorstand beantragte **Beitragserhöhung** findet am
Sonntag, dem 14. November,
vorm. von 10 Uhr bis nachm. 2 Uhr,
in folgenden Lokalen statt:
Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 52,
„Friedrichshof", Schwartauer Allee 111,
Gastwirtschaft **Joh. Groth,** Kottwitzstraße 16,
Gastwirtschaft **Otto Martiensen,** Lindenstr. 13,
Diedrichs Gesellschaftshaus, **Fackenburg,**
Gasthof **„Transvaal", Schwartau,**
Kaffeehaus, Moisling,
ferner von **11 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachmittags:**
Gastwirtschaft **Joh. Fahse, Kücknitz;**
„ **A. Soborowsky, Schlutup.**

Mitgliedsbuch oder Mitgliedskarte muß vorgezeigt werden.

Die Mitglieder werden ersucht, sich rege an der Abstimmung zu beteiligen.
9375) **Die Ortsverwaltung.**



Echte
Lederwaren u. Reise-Artikel
kauft man gut und billig in der **Lederwarenfabrik** von
F. Fränkel
Breite Str. 35 und **Holstenstr. 4.** (9344

Möller's Fleischquelle, Hüxstr. 83-85
Schweinefleisch . **Pfund 16 Mk.**
Rindfleisch, Frisch Gehacktes, Braunschw. Wurst } **Pfund 10 Mk.**
Gulasch, Karbonade, Scheibenbeefsteak
Kaufe Schweine, Rinder, Kälber, Hammel, Kaninchen, Ziegen. **Fernr. 8544.**
9385

Kaufe 9351
nur kurze Zeit täglich von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends
alte künstl. **Zähne, Brennstifte** von Holzbrandmalerei, ganze **Gebisse, Platin, Bruchgold, Bruchsilber** usw.
Zahle nur ganz kurze Zeit
für jeden Zahn mit echten Stiften Mk. **10** und mehr (Knopfstifte die Hälfte), für Brennstifte bis Mk. **200,** je nach Gewicht, für ganze Gebisse bis Mk. **1000,** für Platin, Gold u. Silber den höchsten Tagespreis.
Bauer, Johannisstr. 42, I,
neben d. „Volksboten". Ungeniert. Aufg. Kunden von auswärts erhalt. Fahrtvergütg.